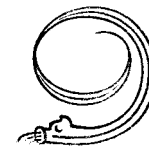


HENNY SCHUMACHER

Die proletarische
Frau und ihre Erziehungs-
Aufgabe

Mit einem Vorwort von

Marie Juchacz



J. G. W. Diez Nachf., S. m. b. H., Berlin

1929

Vorwort

Die Erziehungsfrage ist längst zu einer sozialen Aufgabe geworden. Ihre Lösung muß heute allen denkenden Menschen im Proletariat wichtig erscheinen. Familie, Schule, Straße, Kindergarten, Kinderhort und Arbeitsstätte teilen sich heute in die Aufgabe der Erziehung. Sie arbeiten teils mit, teils neben- und leider sehr oft gegeneinander. Das Kind ist in die Umwelt des Erwachsenen hineingestellt. Das bedeutet, daß das proletariatskind mitten drin steht in dem Kampf um Nahrung, Wohnung und Kleidung, daß es teilnimmt an der Enge des Lebens, an Hunger, Sorge und Gefahr. Die Zeiten, in denen ein proletarisches Kind spielend arbeitete und arbeitend spielen konnte, sind nie gewesen.

Die kapitalistische Wirtschaftsform zwingt wie eine einzige große Maschine alles, was lebt und sich bewegt, in ihren Bannkreis. Sie zwingt die Masse der lohnarbeitenden Menschen, ihr Leben nach bestimmten Gesetzen einzurichten. Die Entwicklung der Wirtschaft und das bewußte Streben der meisten Menschen, aus der Enge der drückendsten Armut in eine weitere, freiere, menschenwürdigeren Atmosphäre zu kommen, schafft dauernd soziale Bedürfnisse von einem zahlenmäßigen Ausmaß und von einer Gleichmäßigkeit, wie sie tatsächlich nur im Zeitalter der größten Technisierung und Gleichmacherei entstehen konnten.

Die Verfasserin stellt die Entwicklung der Umwelt des Kindes chronologisch dar. Sie stellt der Familie der Vergangenheit die Familie der Gegenwart in ihren Existenzbedingungen und damit in ihrer Lebensführung gegenüber. Sie zeigt, wie sich die Familie in den kapitalistischen Arbeitsprozeß einfügen muß, wie die Frauenerwerbsarbeit, die Mietwohnung, die besondere proletarische Wohnungsnot, die Unkenntnis von Wald, Berg, See, Kornfeldern und blühenden Wiesen das Aufkeimen und Wachsen seelischer Werte erschwert, während elektrische Bahnen, Kino, Flugzeug und Radio im Leben des Großstadtkindes eine alltägliche Rolle spielen.

Man denkt unwillkürlich an die Bilder, die uns Käthe Kollwitz mit naturalistischer Eindringlichkeit, Heinrich Zille humorvoll bitter und — versöhnlich gegeben haben. Und unsere politisch

bewußten proletarischen Frauen? Vor Jahren schon hat sie mütterliches Mitleiden gepackt, sahen sie vor Tagesgrauen kleine Menschenkinder mit schweren Zeitungspacken und Frühstückseuteln durch die Straßen eilen. Und sie wissen, daß kapitalistische Kindererausbeutung an der Grenze der Großstadt nicht haltmacht, Kinder der Stadt in ihrer sogenannten Erholungszeit und Kinder des flachen Landes arbeiten zu Tausenden auf den Feldern, wenn sie eigentlich spielen und sich tummeln müßten. Und die sozialdemokratischen Frauen begriffen, daß es kollektives Handeln sein muß, mit dem man diesen Kindern hilft. Sie werden es dankbar begrüßen, daß ihnen auf diesen Blättern ein zusammenfassendes Bild ihrer Aufgabe gegeben wird, einer Aufgabe, die sie sich selbst aus innerem Drang täglich weiter stecken. Denn sie wissen es:

Wir sollen und wollen der Entwicklung nicht fatalistisch gegenüberstehen. Der bürgerlichen Ideologie mit ihrer *Nur-Autorität* muß sich ein neues Bewußtsein vom Kind und seiner Persönlichkeit gegenüberstellen. Die Individualerziehung muß bewußt durch eine Gemeinschaftserziehung ersetzt werden, an der das Proletariat, vor allem aber auch seine Frauen und Mütter, den überwiegenden Anteil hat.

Den schädlichen Erziehungsfaktoren, der frühzeitigen Erwerbsarbeit, dem Mangel an Existenzmitteln für das Kind, dem Wohnungselend muß durch den Ausbau der sozialen Gesetzgebung entgegengewirkt werden. Aber um erfolgreich erziehen zu können, müssen wir es immer besser lernen, die sozialen Verhältnisse und damit die Umwelt des Kindes zu verstehen und richtig einzuschätzen. Wünsche über das Ziel der Erziehung sind dann zwecklos, wenn die Erkenntnis der Erziehungsfaktoren mit der sozialen Entwicklung nicht Schritt hält und wenn die Praxis der Erziehung nicht die entsprechenden Wege einschlägt.

Das Staatswesen ist demokratisch und das Gros der Staatsbürger denkt heute demokratisch. Aber es ist in seiner Wirtschaft kapitalistisch. Und wir müssen es lernen, stets sozial zu denken und zu handeln, und wir müssen es lernen, uns selbst bei unserem täglichen Verhalten kritisch gegenüberzustellen. Das ist der Wesenskern einer Demokratie, die nicht verknöchern, sondern sich lebendig auswirken soll, sich in die Zukunft hinein fortentwickelnd. Und es ist das tägliche Beispiel der Erwachsenen, das den stärksten Einfluß auf das Denken der Kinder ausübt.

Wenn in diesem Buch der glückliche Versuch unternommen worden ist, dem interessierten Leser die heutige Umwelt des Kindes — den wichtigsten Erziehungsfaktor überhaupt — auf-

zuzeigen, so haben wir der Verfasserin dafür zu danken, daß sie uns dadurch unsere Aufgabe so wundervoll erleichtert. Ich richte hier besonders das Wort an die Arbeiter und ich wünsche vor allem, daß die Frauen und Mütter der arbeitenden Klasse sich der Hilfe dieses Buches bedienen.

In jedem Kind steckt schon ein großes Stück seiner sich später entwickelnden Persönlichkeit. Und unbewußt gibt uns jedes gesund veranlagte Kind schon das Versprechen, einmal ein handelnder, ein arbeitender Mensch zu werden. Die Ehrfurcht vor dem, was da vor unseren sehenden Augen wird, muß uns ganz erfüllen. Wer von uns, und sei er selbst nicht leiblich Vater oder Mutter geworden, könnte die Verpflichtung ablehnen, den fragend ins Leben schauenden Kindern dazu zu helfen, selbständige urteilsfähige Menschen zu werden, die sich einmal mit bewußter Verantwortung der Allgemeinheit einreihen und sich handelnd und mitgestaltend in Reih und Glied stellen. So nur können wir handeln, soll die Demokratie sich fortentwickeln und einen sozialen Inhalt erhalten.

Marie Suchacz.

Berlin, im Januar 1929.

Die proletarische Frau und ihre Erziehungsaufgabe

Die Familie als Erziehungs- und Bildungsgemeinschaft in früheren Zeiten

Wenn wir uns die Struktur der Familie in vergangenen Zeiten vergegenwärtigen wollen, ist ein Umdenken nach verschiedenen Richtungen hin notwendig. Großstadt, Industrie und Fabrik waren etwa bis zum 18. Jahrhundert unbekannte Größen. Erst dann trat an die Stelle der handwerksmäßigen Verarbeitung die Massenproduktion. Während der Handwerker nur für die täglichen Bedürfnisse seiner nächsten Umgebung arbeitete, trat nun eine größere Zahl Arbeiter in Tätigkeit, und eine möglichst entwickelte Arbeitsteilung verband sich mit erweitertem Warenelexport. Das Handwerk wurde ersetzt oder verdrängt. Leiter dieser neuen Produktionsform wurde der Kaufmann, der als Vorbedingung für seine Tätigkeit weiten Blick und finanzielle Mittel mitbringen mußte.

Die Ursachen dieser Produktionsentwicklung waren soziale und ökonomische Umwälzungen. Die Entdeckung Amerikas, die Umschiffung Afrikas und die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien hatten Handelsbeziehungen und Absatzmärkte von ungeheurer Ausdehnung geschaffen. Das durch den Dreißigjährigen Krieg wirtschaftlich und menschlich ruinierte Deutschland ergriff diese Möglichkeiten des Aufschwungs mit großer Anpassungsfähigkeit. Hausindustrie und Fabriken entstanden. Je mehr der Arbeitsprozeß in die Fabrik verlegt wurde, desto mehr verlor das Haus an Bedeutung für die Familie. Während bis zu dieser Zeit in den europäischen Männerstaaten im wesentlichen nur der Mann Berufs- und Erwerbsarbeit geleistet hatte, wurden nun Frauen und Kinder als billige Arbeitskräfte, und zwar unter unerhört harten Arbeitsbedingungen, in den industriellen Prozeß eingestellt. „Gegen

Ende des 18. Jahrhunderts waren bereits an 100 000 Frauen und 80 000 Kinder in den Spinnereien, Webereien und Druckereien Englands und Schottlands beschäftigt.¹⁾

Vor Beginn dieser Umwälzung stellte jede Familie eine Produktionsgemeinschaft dar. Alles, was zum Leben notwendig war, wurde im Hause gearbeitet. Die Familie bebaut den Boden. Das gewonnene Getreide wurde auf Handmühlen gemahlen und zu Brot verbacken. Der selbstgezugene Flachsward zu Garn versponnen und am Webstuhl zur Leinwand gewebt. Wo Schafzucht möglich war, ergab die Schur die notwendige Wolle zur Winterkleidung. Eigene Viehzucht — Kleinvieh, Großvieh — versorgte die Familie mit Eiern, Milch, Butter und Fleisch. Denn auch das war selbstverständlich: es wurde selbst gebuttert und geschlachtet. Das Frischfleisch wurde für Wintertage eingepökelt. Das geschlachtete Vieh gab seine Haut als Leder für das primitive Schuhwerk, das auch im Hause gearbeitet wurde. Für die langen Winterabende schnitzte man den Rienspan, formte man das Öllämpchen, zog und goß man Lichte. Das Holz aus den Gemeindewäldern wurde mit schwerer Mühe und großer Sorgfalt zu Brettern und die Bretter zu Hausrat verarbeitet. Kurz: die menschlichen Existenzbedürfnisse — Wohnung, Kleidung, Nahrung — wurden vom eigenen Haushalt aus befriedigt, und zwar durch gemeinschaftliche Arbeit. Lebensgemeinschaft war gleichbedeutend mit Produktionsgemeinschaft.²⁾

So jung ein Kind auch war, es wuchs in diesen Produktionsprozeß so natürlich hinein, daß es seine Teilnahme an diesen Arbeiten von den frühesten Jahren an als Selbstverständlichkeit ansah. Alles Leben interessiert das Kind, und wenn es die häuslichen Tätigkeiten erst nur als „Begleiter von Vater und Mutter“ ausübte³⁾, so wuchsen doch Selbstständigkeit und Verantwortung in täglichem Tun, in steter Pflichterfüllung. Schon das Dreijährige legte mit Hand

¹⁾ Vgl. Aug. Bebel: Die Frau und der Sozialismus. Rp. VI. Dieh/Berlin SW. 68.

²⁾ Vgl. Friedrich Paullsen: Aus meinem Leben. Rp. „Der Haushalt . . .“ Dieberichs/Gena.

Überreste dieser Produktionswirtschaft findet man heute noch in ländlichen Gegenden.

In der Kriegszeit mußten wir, notgedrungen, zu dieser Produktionsform zurückkehren.

³⁾ J. P. P. Blonsky: Die Arbeitsschule. Rp. II, Abdruck aus Trübels „Menschenzerziehung“. Verlag: Gesellschaft und Erziehung/Berlin-Fichtenau 1921.

an, wenn es galt, den Hühnern Futter zu bringen oder Holz zur Feuerung herbeizutragen. Mit steigender Kraft ergriff es neue Arbeiten, und da alle Verrichtungen einfach und durchsichtig und dem kindlichen Verständnis angepaßt waren, erwarb es sich grundlegende Kenntnisse und Erkenntnisse. Sie waren fest und unverlierbar, denn sie waren durch Selbsttätigkeit in einem natürlichen Lebenskreis gewonnen.⁴⁾

Das Kind sah in Garten und Wiese, in Feld und Wald, wie alles wuchs und wurde. Es erlebte die Verarbeitung des Flachses zur Leinwand. Es half mit bei der Bereitung von Butter und Käse. Es kochte Seife und zog Lichte. So entstand jeder Gegenstand vor seinen Augen und unter seiner Hilfe. Das Kind wurde sachlich durch sachliches Tun. Und wenn sein Leben auch keine Robinsonade⁵⁾ war, so wurde ihm doch ein gut Stück Natur- und Kulturgeschichte deutlich.

Die Arbeiten in Haus, Hof und Feld waren abhängig von den Naturvorgängen, von Klima und Bodengestalt, von Ablauf und Wechsel der Jahreszeiten. Schon das Kind erlebte diese Gesetzmäßigkeit im Rhythmus des Geschehens, wenn auch zuerst im Unterbewußtsein. Es erkannte das Verhältnis von Ursache und Wirkung. Die Naturkräfte wurden ihm offenbar, und es meisterte sie, indem es sich ihren Gesetzen unterwarf. So wurden Freiheit und Bindung als regelnde Gesetze natürlich-menschlichen Lebens erfaßt.

Dieses Tun in Gesetzmäßigkeit und Freiheit erschien dem Kinde als Selbstverständlichkeit. Wo alles geschäftig war und für den eigenen Lebenskreis Arbeit leistete, wollte das Kind nicht zurückstehen. Die Arbeit wurde in Freude getan und bedeutete Ehre, da sie auf Können und Gemein-sinn beruhte. Die Mutter brauchte nicht zu schelten und zu drohen, sie brauchte nicht mit Zärtlichkeiten zu bitten. Das Leben wirkte so stark, daß das Kind sich freiwillig in die Gemeinschaft einordnete. Es sah und erkannte: die andern arbeiten für mich, so muß auch ich für sie arbeiten. Wer mehr Kraft hat, der gibt auch mehr, und von dem wird auch mehr gefordert. Schwaches wird geschützt, bis es kraftvoll geworden. Löst sich zwangsläufig ein Glied von der Kette,

⁴⁾ Vgl. Pestalozzi: Renhard und Gertrud. Rp.: „Nicht Kunst, nicht Buch, das Leben selbst ist das Fundament der Erziehung und des Unterrichts“.

⁵⁾ J. P. P. Blonsky: Die Arbeitsschule. Rp. III 3.

so schließen sich die andern Glieder desto fester zusammen. So bildete sich Familiensinn als Gemeinschaftsgeist. Eng war der Kreis, aber stark im Zusammenhalten. Die Familie war Schutz- und Hilfsp Gemeinschaft.

Das Haus war Heimstätte. Freizügigkeit und Großstadtabwanderung waren damals unbekannt. Eisenbahnen gab es noch nicht. Das Reisen in der Postkutsche auf ungepflügten Straßen war noch im 18. Jahrhundert langwierig, teuer und oft gefährlich. Die Erde ernährte den Menschen. Und man war ihr dankbar, ohne daß man das Wort Dank aussprach. Seit man denken konnte, sah die Familie auf der Scholle. So liebte man sie als Heimat. Fast instinktgemäß. Und wer in die Fremde ging, behielt die Sehnsucht „nach Hause!“ in seinem Blute. Gar oft zog ihn das Heimweh wieder zurück. Dieses Verhältnis zur Scholle war unsentimental, denn es fußte auf Wirklichkeiten. Es wuchs mit dem Kinde empor und bildete eine starke Erziehungsmacht in der Richtung auf die Vertiefung seiner Lebensgefühle.

Die Familie der Gegenwart

Die Wirtschaftslage der proletarischen Familie in ihrer erziehlischen Auswirkung

Die wirtschaftlichen Verhältnisse änderten sich grundlegend seit dem Siegeszug des Kapitalismus. Die Familie ist heute nicht mehr Produktionsgemeinschaft, sondern durchweg nur noch Stätte der Konsumtion.^{*)} Dadurch hat sie ihren Charakter als Lebensgemeinschaft eingebüßt.

Die Ware wird heute von der Familie fertig gekauft. Ursprung und Entstehung bleiben dem Kinde fremd: die Milch stammt aus dem Milchladen, Kartoffeln, Gemüse und Obst aus der Markthalle. Es sieht tausend Herrlichkeiten in den Schaufenstern, aber es weiß nicht, wo sie hervorgebracht werden und wieviel Arbeit zu ihrer Erzeugung und Verarbeitung gehört. Es kann die Dinge nicht be-

^{*)} Vgl. Strindberg: Der Sohn einer Magd. Kap. I. Verlag: Georg Müller/München. (Strindberg nennt die Familie eine „Speisewirtschaft, eine Waschküche und Blättanstalt, aber eine ungewöhnliche“.)

greifen, weil es sie nicht ergreifen darf. Statt Sachen gibt man ihm Worte. Städtische Kinder wissen über viele Dinge gewandt zu reden, aber hinter den Worten steht keine Anschauung, geschweige denn ein Erlebnis. Unsicheres Wissen aber hemmt den Aufstieg. Es führt zur Unwahrhaftigkeit, erzieht zur „Maulbraucherei“. Zivilisation und Technik sind in den letzten Jahrzehnten so unerhört schnell fortgeschritten, daß der Laie gar nicht mehr nachkommen kann. Proletarische Eltern sind vermöge ihrer geringen Schulbildung und des eigenen ungeistigen häuslichen Milieus nicht imstande, ihren Kindern Führer zur Erkenntnis zu sein.

Elektrische Bahn, Kino, Flugzeug und Radio sind ihnen als Erscheinungsformen so sehr bekannt, wie sie ihnen in ihren Elementen unbekannt sind. Ist der Vater zufällig Schlosser, Techniker oder Radio-Amateur, so könnte die Lage für die Kinder günstiger sein. Aber der Vater ist abends, wenn er müde von der Arbeit nach Hause kommt, nicht mehr imstande, die wissbegierigen Fragen seiner Kinder zu beantworten, abgesehen davon, daß er nicht pädagogisch und methodisch geschult ist, um in seinen Erklärungen kindgemäß und verständnisvoll vorgehen zu können. Erhält das Kind mehrfach abschlägige Antworten, so zieht es sich zurück, wird stumpf oder versucht, anderswo Aufklärung zu erhalten. Der männliche Autoritätsstandpunkt hindert häufig genug die Väter, ihren Kindern im Suchen und Forschen nach Wahrheit gleichberechtigter Kamerad zu sein. Der klassenbewußte Arbeiter will außerdem die Abende zur eigenen Weiterbildung; ihn nehmen Partei und Gewerkschaft in Anspruch. Der gewöhnliche Proletarier sucht als „geborener Philister“ seine Erholung in Wirtshaus und Kino. Er ist niemals Erzieher und Bildner.

Noch weniger kann die proletarische Frau ihre Kinder zu Erkenntnissen führen. Mit dem 14. Jahr tritt das proletarische Mädchen in die Berufsarbeit ein. Abgesehen von der Fortbildungsschule, die für das Mädchen noch häufiger auf dem Papier steht als für den Knaben, hört damit fast jegliche Weiterbildung auf. Noch heute gilt auch noch für den Proletarier — es sind sogar „klassenbewußte“ unter ihnen — das Wort: „Die Frau gehört ins Haus!“ Die Folge ist Ausnutzung des heranwachsenden Mädchens für das Haus, dem, erst neben der Schule, dann neben der Berufsarbeit, jede freie Stunde in oft unnützer,

widerfönniger Weise geopfert wird. Heiratet das Mädchen, und kommen Kinder, so wird die ganze Kraft der Mutter durch mehrfache Arbeitslast verzehrt. Ihre geistigen Fähigkeiten rosten ein. Wißbegierige Kinderfragen kann sie nicht beantworten. Mütterabende und Mütterkurse, von bürgerlicher Seite oft im Anschluß an Kindergärten und Horte eingerichtet, bedeuten meist nicht mehr als eine kurze körperliche Ausspannung und gemüthvolle Anregung. Die Bildungseinrichtungen der Arbeiterschaft gewähren den Erziehungsfragen noch zu wenig Beachtung.⁷⁾ In kulturpolitischen Arbeitsgemeinschaften der Gewerkschaftsschule (Berlin), in denen solche Fragen behandelt werden, machte ich die Beobachtung, daß Mütter sich selten zu diesen Kursen einfinden. Die Gründe sind leicht ersichtlich. Abgesehen von den wirtschaftlichen Nöten und Sorgen, der dreifachen Arbeitslast — Hausfrau, Mutter, Berufsarbeiterin —, der daraus resultierenden Abstumpfung und Verbitterung, lebt in diesen Frauen das Gefühl: Mutterschaft ist gleichbedeutend mit Erziehungsfähigkeit. In den weitesten Kreisen hat man heute noch nicht eingesehen, daß diese Fähigkeit eine naturgegebene Anlage voraussetzt, die durchaus nicht jedem Menschen eigen ist und mit Kinderzeugung nichts zu tun hat, und daß außerdem psychologisches Studium und Kenntnis biologischer Zusammenhänge nötig sind, um diese schwerste aller Berufsarbeiten ausüben zu können.⁸⁾

Die Einordnung der Familie in den kapitalistischen Arbeitsprozeß löst den Familienzusammenhang.⁹⁾ Die Arbeitsstätte des Vaters liegt außerhalb des Hauses. Frühmorgens, wenn die Kinder noch zu Bett liegen, geht der Vater fort. Selten kommt er mittags nach Hause. In Eile wird das Essen eingenommen. Dann heßt er wieder fort, um abends abgestumpft und müde nach Hause zu kommen. Der Vater weiß nichts von seinen Kindern, er kann ihre Entwicklung nicht beobachten. Die Kinder kennen den Vater nur essend und trin-

⁷⁾ Der „Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit“ — R. Weimann-Berlin SW. 68, Lindenstr. 3 und die „Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde“, ebendort, bemühen sich um die Verbreitung und Vertiefung des Erziehungs-gedankens.

Auf der Leipziger Kulturtagung 1924 fiel das Wort: „Partei, Gewerkschaft und Erziehung sind die drei Säulen der Arbeiterbewegung!“

⁸⁾ Vgl. G. Wagnen: Schule und Jugendkultur. Kp. Familienerziehung. Niederich/Jena.

⁹⁾ Vgl. A. Bebel: Die Frau und der Sozialismus. Kp. Die Frau in der Gegenwart. Dieck/Berlin.

tend. Seine Arbeit und Arbeitsstätte sind ihnen fremd. Als Erziehungsfaktor schaltet er aus, es sei denn, daß er von der Mutter tagsüber den Kindern als strafender Rachegott („Na, wartet nur, bis der Vater kommt!“) hingestellt wird. Daß auf diese Weise kein Vertrauensverhältnis entstehen kann, leuchtet ein.

Die Frauenerwerbsarbeit nimmt in den letzten Jahrzehnten dauernd zu.¹⁰⁾ Die Mutter ist gezwungen, neben ihrer häuslichen Arbeit, die mit Putzen, Waschen, Kochen und Nähen schon eine volle Kraft beansprucht, noch einer Erwerbsarbeit nachzugehen. Gerade, wenn Kinder kommen und die Kraft der Mutter hierdurch während der Schwangerschaft und nach der Geburt absorbiert wird, muß die proletarische Frau noch eine dritte Arbeitslast auf sich nehmen. Die Säuglinge werden zu Hause sich selbst überlassen — die wenigen Krippen kommen ernstlich nicht in Betracht — und eingeschlossen. Kleinkinder und Schulkinder schickt man auf die Straße. Vor 150 Jahren glaubte noch ein Pestalozzi, jede Mutter sei imstande, selbst in den einfachsten Lebensverhältnissen, Erzieherin und Lehrerin ihrer Kinder zu sein. Er sah in der damals als Heimarbeit in die Schweizer Dörfer eindringenden Industrie des Spinnens und Webens ein Hilfsmittel für die Mütter, ihre Kinder zur Arbeitsamkeit, Ausdauer, Hilfsbereitschaft zu erziehen und sie schon im jungen Alter erwerbsfähig zu machen.¹¹⁾ Berufsbildung war ihm „die Pforte zur Menschenbildung“. ¹²⁾ Noch heute glaubt man in bürgerlichen Kreisen, es sei möglich, diese heilige Mutterkraft wieder zu lösen und der Erziehung dienstbar zu machen. Man übersteht dabei, daß die geschichtliche Situation heute anders ist als damals. Abgesehen davon, daß die naturgegebene Erziehungskraft selten ist und für die wenigsten Mütter in Anspruch genommen werden kann, wird jede Lohnarbeit, die dem Kinde nicht mehr erlaubt, Kind zu sein, unerziehtlich und gesundheitlich verheerend wirken. Außerdem nimmt auch die außerhäusliche Erwerbsarbeit zu. Die Frauen drängen in wachsender Selbstständigkeit zu einem Berufe hin. Sie wollen ihn ergreifen auch um ihrer selbst willen. Denn sie fühlen:

¹⁰⁾ J. Anna Geyer: Die Frauenerwerbsarbeit in Deutschland. Thüringische Verlagsanstalt/Jena.

Vgl. meinen Aufsatz in der „Frau“, Sept. 1925: „Zur Frage der Familien-erziehung“. F. A. Herbig/Berlin

¹¹⁾ Pestalozzi: Lienhard und Gertrud. Volksbuch.

¹²⁾ Ein Wort von Kerschensteiner.

der Kern ihres Wesens treibt sie zu einer Arbeit, die die besten Kräfte in ihnen zur Auswirkung bringt. Der Mensch muß erst selbst etwas sein, ehe er der Gemeinschaft dienen kann. Die geistig selbständig gewordene Frau wartet nicht mehr auf den Mann als das Ziel ihrer Befriedigung. Sie weigert sich, nur Geschlechtswesen zu sein. Ihre Sphäre wird immer mehr das öffentliche Leben, in das sie als gleichberechtigter Mensch neben den Mann tritt. Die Schwierigkeiten der heutigen Lebensverhältnisse machen die Eheschließung seltener, die Ehescheidungen häufiger. Die Kinderzahl wird freiwillig und unfreiwillig begrenzt. Die einzigen Kinder nehmen zu. Die Erziehungsarbeit wird, wirtschaftlich und psychologisch gesehen, immer schwieriger. Sie wird, von der Gemeinschaft aus betrachtet, unproduktiv. An Stelle der in Auflösung sich befindenden Familie müssen neue Erziehungsgemeinschaften treten.¹³⁾

Die proletarische Familie hat heute fast durchweg kein Eigenheim.¹⁴⁾ Sie wohnt irgendwo zur Miete. Der heutige Mieterschutz, der einer Familie die Wohnung sichert, so lange sie pünktlich zahlt, wird zum Fluche dort, wo der gleiche Mieterschutz — in seiner kapitalistischen Auswirkung — die Häuser zerfallen läßt und die Wohnungen zu Elendshöhlen macht. Wer als Kind in einer von vierzig Mietwohnungen innerhalb eines Berliner Hauses aufwächst, im feuchten Kellerloch oder in glühheißer und eiskalter Dachwohnung hausen muß, der hat kein Heimatgefühl, der kennt keine Bodenständigkeit. Und damit ist er wurzellos geworden. Vielleicht ist gerade diese Wurzellosigkeit das Kennzeichen des Proletariats. Sie hat gewisse Vorzüge: man wird nüchtern und sachlich, schaut Dinge und Geschehnisse ohne jede Sentimentalität. Man lernt, sich schnell umzustellen, denn Gefühlsmomente hindern nicht. In diesen Vorzügen liegen zugleich schwere Nachteile: es fehlt jede Gefühlstiefe und -wärme. Es fehlt das geistige Band, das uns in Selbstverständlichkeit mit dem Bruder-Mensch und dem Bruder-Ding verbindet. Wir erkennen die Welt nicht mehr als beseelt. Sie ist uns tote Materie, mit der wir willkürlich schalten und walten können. Innere Ver-

¹³⁾ Vgl. O. Rühle: Das proletarische Kind. Rp. Die prolet. Familie, die Mutter. Altb. Langen/München.

Ebenfalls O. Rühle: Die Seele des proletarischen Kindes. Schlußkapitel. Am Ufer/Dresden (Buchholz-Friedewald).

¹⁴⁾ Vgl. O. Rühle: Das proletarische Kind. Rp. Heimatlos und ohne Heim. Altb. Langen/München.

ödung ist die Folge. Schon das Kind verarmt in einer solchen Sphäre. Das Kleinkind hat von Natur ein starkes kosmisches Empfinden, es fühlt sich eins mit Gesteinen, Pflanzen, Tieren und Menschen. Aber dieses Empfinden braucht Nahrung, um wachsen zu können. Wird sie ihm nicht gewährt, erstarrt es innerlich.

Und dies ist der seelische Zustand unendlich vieler Proletariatskinder. Die nüchterne Lebens- und Denkweise der Eltern — die fälschlich so oft als marxistisch von Leuten gerühmt wird, die Marx mißverstanden haben! — läßt ein feineres seelisches Gefühl gar nicht aufkommen. Der Kampf ums tägliche Brot, der heute in Brutalität geführt wird, muß ja auch die warme Gefühlskraft als Schwärmerei erscheinen lassen. Nur irgendwo im Unbewußten lebt noch eine verborgene Sehnsucht nach seelischen Werten. Der sonntägliche Ausflug der Proletariatsfamilie ins Grüne, in besten Kleidern, mit Kinderwagen und Wirtshausbesuch, zeugt von dem dumpfen Verlangen nach fernen seelischen Freuden. Aber solche Ausflüge bringen die verlorene Naturnähe nicht wieder. Vielleicht empfindet man die seelische Verödung hinterher um so quälender.

Es gibt Großstadtkinder, die weder Wald noch Berg noch See kennen. Wogende Kornfelder und blühende Wiesen sind ihnen fremd. Sie wissen nicht, wie die Jahreszeiten kommen und vergehen. Niemals haben sie den frühmorgigen Gesang der Vögel, das Erwachen des Waldes erlebt, niemals am Meeresstrand gelegen und im Wellenschlag den Gedanken der Ewigkeit gedacht. Es fehlt jeder Zusammenhang mit dem Weltganzen. Manche Tierquälerei und die Verschandelung der Wälder und Schönungen ist aus dieser Naturfremde zu erklären.

Das kapitalistische System erzieht ohnehin zur Grausamkeit. Wer innerhalb dieser Wirtschaftsform nicht seine Ellenbogen gebraucht, taucht im Strudel unter. Wer hochkommt, verdankt dies dem Niedergang anderer. Es siegt nicht der Gütige und Gerechte, sondern der Raffinierte und Skrupellose. So prägt sich schon dem kleinen Kinde das Leben als Kampf der Menschen untereinander und als Sieg des Stärkeren über den Schwächeren ein. Das proletarische Kind sieht seinen Vater fronen, seine Mutter unter der Last mehrfacher Berufsarbeit zusammenbrechen, es sieht sich selbst von den Freuden und Schönheiten des Lebens ausgestoßen.

Wirtschaftskrisen und Arbeitslosigkeit, Armut und Krankheit erkennt es als Proletarierlos. So wird es entweder stumpf in der Tretmühle des Daseins, oder es lacht bitter über die Moral, die Kirche und Schule ihm predigen, denn es fühlt sich verraten von einer Gesellschaftsordnung, die vorgibt, sich auf Menschenliebe zu gründen.

Die einzelne proletarische Familie kann es kaum hindern, daß ihre Kinder „hungrige Kapitalisten“ werden. Wenn sie ihren wirtschaftlichen Aufstieg will, so muß sie sie sogar lehren, kapitalistisch, und das heißt unmoralisch, zu denken und zu handeln. Kants kategorischer Imperativ — auf den sich der „echte Deutsche“ so gern beruft — „handle so, daß die Maxime deines Handelns jederzeit zum allgemeinen Gesetz werden kann“, hat im kapitalistischen System keine Geltung. Dagegen desto mehr das Pestalozzi-Wort: „Im Sumpf des Elends wird der Mensch kein Mensch.“ Das Elend kann den Menschen nicht nur stumpf und teilnahmslos für sein eigenes Geschick und das aller andern Menschen machen, es kann ihn auch zum Verbrechen treiben. Es sind häufig die intelligentesten, sicherlich die willensstärksten Proletarier, die ihr eigenes Schicksal und das ihrer Klasse bewußt und unbewußt durch Verbrechen an der Gesellschaft, die sie schuldig werden ließ, rächen.

Die Wohnungsnot zeitigt schwere sittliche Gefahren für die Kinder. Das Zusammenschlafen von Erwachsenen und Kindern in einem Raum läßt die Kinder Zeugen des ehelichen Geschlechtsverkehrs sein. Die Eltern denken, die Kinder seien noch zu jung und verständen diese Vorgänge nicht. Wir wissen aber aus *Freuds Neurosenlehre*, daß viele einzelne Affekthandlungen und spätere Nervenkrankungen ihren Ursprung in frühkindlichen Sexualerlebnissen haben.¹⁵⁾ Entweder lösen solche Vorgänge viel zu früh die sexuelle Erregbarkeit des Kindes aus, oder sie setzen sich als quälende Vorstellungen im Unterbewußtsein fest und stören von hier aus die kindliche Gesamtentwicklung. Kinder, die zusammen in einem Bett schlafen müssen, verkehren, wie von ärztlicher Seite festgestellt worden ist, häufig geschlechtlich untereinander. Bekannt sind die Feststellungen von Dr. M. Gumpert, Arzt am Virchow-Krankenhaus in Berlin, der dort im Zeitraum von einigen Monaten über 25 Fälle geschlechtlich infizierter

¹⁵⁾ S. Freud: Einführung in die Psychoanalyse.

Kinder feststellen konnte.¹⁶⁾ Die Ansteckung war geschehen durch Schlafburschen, Fremde, Verwandte und die eigenen Väter, und zwar handelte es sich dabei um Kinder im Alter von 16 Jahren abwärts bis zu einem Jahr. Der Vorwärts brachte lezthin einen Fall in die Öffentlichkeit, in dem ein „Hausfreund“ sich an einem 5 Monate alten Kinde vergangen hatte. So ist das Proletarierkind schon vom ersten Tage seines Lebens an geschlechtlich gefährdet.¹⁷⁾

Sehen wir von diesen graufigen Fällen ab, so bleiben die gesundheitlichen Nöte und Gefahren in allen Proletarier-Familien groß genug. Die Umfrage des Textilarbeiter-Verbandes hat uns das Elend der schwangeren Fabrikarbeiterin deutlich gezeigt.¹⁸⁾ Kinder, die von einer kranken, vergrämten und verbitterten Mutter geboren werden, bringen schon eine geringe Lebenskraft mit. Die Wissenschaft von der vorgeburtlichen Erziehung ist noch jung, doch soviel ist sicher: wenn die nachgeburtliche Erziehung einen so gewaltigen Einfluß auf die Kindesseele haben kann, daß selbst angeborene Anlagen vor ihr zurücktreten müssen — wie die Individualpsychologie¹⁹⁾ feststellt — wieviel stärker muß dann der Einfluß der Mutter auf das Kind sein, dessen Blutbahn mit der ihrigen eng verbunden ist, so daß seelische Strömungen sich unmittelbar auswirken können! Auf den Gesichtern der Neugeborenen liegt oft das ganze

¹⁶⁾ Dr. M. Gumpert: Geschlechtskrankheiten bei Kindern. Aufsatz in der Deutschen medizinischen Wochenschrift 1924, Nr. 7. Verlag Georg Thieme/Leipzig.

¹⁷⁾ Dr. M. Gumpert gibt in seinem Aufsatz: „Schutz der Kinder vor Geschlechtskrankheiten“ in der Deutschen mediz. Wochenschrift 1924, Nr. 47, ausgezeichnete Vorschläge, von denen ich einzelne (Abfag 3) hierhersehen möchte: „Obligatorische Untersuchung der Kinder auf Geschlechtskrankheiten bei Aufnahme in Kindergärten, Schulen, Heime, Anstalten durch geschulte Ärzte, damit Infektionsquellen an den Stellen, die am leichtesten zu epidemischer Verbreitung Anlaß geben, sofort entdeckt werden. Es muß die Möglichkeit geschaffen werden, Unmündige, die als geschlechtskrank erkannt sind, auch gegen den Willen der Eltern einer Behandlung zuzuführen. Wehrlose Kinder müssen vor der Dummheit oder dem schlechten Gewissen ihrer Eltern geschützt werden. Bei der Entlassung aus den Krankenhäusern sind die Mütter kranker Kinder obligatorisch in der Technik der verordneten häuslichen Behandlungsmaßnahmen zu unterweisen, und es ist dafür Sorge zu tragen, daß die verordnete Behandlung (Bäder, Spülungen, Schmierkur usw.) auch wirklich ausgeführt werden kann unter den gegebenen Verhältnissen.“

S. a. den Aufsatz „Kinderspital der Stadt Wien“ im Vorwärts vom 16. 7. 26, der einen gangbaren Weg zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten bei Kindern weist.

¹⁸⁾ Erwerbsarbeit, Schwangerschaft, Frauenleid. Die Aktion des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes betr. Besserung des Loses erwerbstätiger Frauen. I. und II. Folge. Textilpraxis/Berlin D. 34.

¹⁹⁾ J. Mfr. Adler: Praxis und Theorie der Individualpsychologie. Bergmann/Wiesbaden und München.

Martyrium der proletarischen Mutter ausgedrückt, aller Gram, alle Bitterkeit, ihre Freudlosigkeit, ihre Stumpfheit, seelischer Zusammenbruch und Sklavendasein. Welche Erbmasse dem Kind in Ei und Samen mitgegeben wird, das ist oft genug sein Schicksal, nicht nur in körperlicher, sondern auch in seelischer Beziehung. Ob man der Anlage oder der Erziehung die größere Wirkungsmacht zuspricht, das ist nicht so wichtig, als daß man sich bewußt ist, daß tatsächlich z w e i Mächte das Schicksal des Menschen bestimmen und wir es in der Hand haben, die Verhältnisse oder das Milieu des Menschen zu gestalten. „Soviel sah ich klar,“ sagt Pestalozzi, „die Umstände machen den Menschen, aber der Mensch macht auch die Umstände.“

Es ist notwendig, in jedem Menschen die Verantwortung der kommenden Generation gegenüber zu wecken. Denn jeder Mensch wirkt, bewußt oder unbewußt, durch sein Tun und sein Lassen, noch mehr durch seine Wesenheit auf die Menschen ein und ist dadurch Erzieher und Lebensgestalter. Insbesondere die Eltern tragen noch viel zu wenig Verantwortung für das Wesen ihrer Kinder. Und wenn sie Verantwortlichkeit spüren, so geht sie meist nach der falschen Seite hin: sie wollen die Kinder nach i h r e m Bilde formen! Allerdings wird die verantwortungsbewußte Proletariermutter eine gesteigerte Empfindlichkeit ihrer Lage gegenüber erhalten, aber der Weg durch diese Bitternis ist nötig, um die revolutionäre Kraft der Seele zu wecken, ohne die eine Aenderung dieser Lage unmöglich ist. Erziehen heißt: Seelen aufwühlen, Seelen revolutionieren!

Die proletarische Mutter kann ihr Kind in vielen Fällen nicht selbst nähren. Es fehlt ihr an Milch — Unterernährung, Krankheit und Ueberarbeitung wirken hier mit — sie ist krank, häufig tuberkulös, so daß der Arzt ihr das Stillen verbieten muß. Meistens muß die Mutter zwei bis drei Tage nach der Geburt ihre Arbeit wieder aufnehmen, erst im eigenen Haushalt, dann in ihrem Beruf. Die proletarische Mutter ist immer müde und darf doch nie müde sein. Die Folgen dieser Tatsachen für die Kinder sind bekannt. Flaschenkinder sind leichter anfällig, Sterbefälle sind unter ihnen häufiger als unter Brustkindern. Was dem Kinde vor allem fehlt, ist die sorgende Mutterliebe, die den Schlaf des Kindes bewacht, Gefahren abwehrt und die natürlichen Bedürfnisse nach Nahrung, Wärme und Sauberkeit

stillt. Die ersten seelischen Regungen sind an diese körperlichen Bedürfnisse gebunden: Liebe und Vertrauen. Diese sozialen Kräfte erwachen durch die pflegerische Tätigkeit der Mutter. Regelmäßigkeit der Lebensweise — Nahrungsaufnahme, Schlaf, Ruhe — ist die Grundlage zur sittlichen Erziehung, die in diesem Alter vorwiegend Gewöhnung und Pflege ist. Aber all dies fehlt dem proletarischen Kinde! Von verständnisloser Seite wird oft der Vorwurf erhoben: Wenigstens könnte die Mutter ihr Kind sauber halten! Wer so etwas ausspricht, kennt nicht die Verbindung der Schicksalsmächte: Arbeitsüberlastung, Wirtschaftsnot und Krankheit. Reinlichkeit kostet Zeit, Kraft und Geld, im Arbeiterhaushalt mangelt es oft an allem. Allerdings ist auch die Bedeutung der Sauberkeit noch zu wenig erkannt, nicht nur in proletarischen Kreisen! Tägliche Ganzwäsungen des Körpers, wöchentliches Baden, regelmäßige Zahnpflege, Händewaschen vor und nach jeder Arbeit und nach der Klosettbenutzung gelten in weiten Kreisen als überflüssige Zinessen. Die gemeinnützigen Baugesellschaften, wie z. B. die Gehag, bauen keine, selbst die kleinste Wohnung mehr ohne Badeeinrichtung, sicherlich auch ein Erziehungsmittel zur Reinlichkeit. Aber es soll auch heute noch vorkommen, daß die Badewanne entweder zur Reinigung der Wäsche oder zur Aufbewahrung von allerlei Gerümpel dient und nur nicht zur Körperpflege.²⁰⁾

Kinder brauchen Bewegungsfreiheit für Spiel und Beschäftigungen, sie brauchen einen Raum, in dem sie nach Belieben schalten, ihre Glieder regen, ihre Märchen dramatisieren und ihre Eisenbahnen bauen können. Sie brauchen Tische, Stühle und Schränke, die ihrer Größe und Kraft angepaßt sind, so daß sie sie selbst umhertragen und in Ordnung erhalten können. Kinder brauchen Luft, Licht und Sonnenwärme, frische Luftzufuhr im Tages- und Nachtraum, sie brauchen einen Garten mit Auslaufmöglichkeiten, einen Spiel- und Sandplatz. Diese Forderungen erfüllt keine proletarische Wohnung!²¹⁾ Wichtige Erziehungsmittel fehlen also von vornherein. Das Kind, das, in

²⁰⁾ Vgl. O. Kühle: Das proletarische Kind. Alb. Langen/München. Rp. Arm sein heißt krank sein. Die Zwerghaften und Verkümmerten. Was Schulärzte berichten. Die Proletarierkrankheit. Krüppelkinder.

Vgl. W. Gehag: Kinderelend — Jugendnot. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung/Berlin W. 30.

²¹⁾ Vgl. traurige Fälle proletarischer Wohnungsnot im Leitartikel des Vorwärts vom 27. 3. 28, der Beispiele aus Niederhessen bringt.

oft genialer Selbsthilfe, Treppen und Flure als Spielplatz benutzt, wird vom Hauswirt gescholten.²²⁾ Das Kind, das sich in öffentlichen Anlagen ein Spielfeldchen aussucht, wird von der Polizei verjagt. Es bleiben die öffentlichen Spielplätze und Schrebergärten. Aber sie sind in so relativ geringer Zahl vorhanden und häufig so ungünstig gelegen, daß sie für das Gesamtproletariat heute noch wenig ins Gewicht fallen.

So entbehrt das proletarische Kind die natürlichen Entwicklungsbedingungen für seine körperlichen und geistigen Kräfte. Das Kind lernt spät laufen, bekommt schwer seine Zähne. Rachitis und Skrofuloze schwächen seinen Körper und disponieren es für weitere Krankheiten.²³⁾ Der Vorstellungsschatz wächst nur langsam, Gedächtnis und Denkkraft bleiben ungeübt. Phantasie und Schöpferkraft haben keine Möglichkeiten zur Entfaltung. Oder sie entwickeln sich am ungeeigneten Material: an schlechten Kino-Plakaten, an schundliterarischen Ausstellungen der Buchläden, an häßlichen Straßenszenen mit Betrunknen und Verbrechern. Auch die sprachlichen Fähigkeiten bleiben, abgesehen von Großstadtkindern, ungeübt.

So fühlt sich das proletarische Kind, das in einem Wirtschaftsmilieu voller Unsicherheit, Not und Dumpfheit aufwächst, stets benachteiligt und gedrückt. Zu Hause ist es ein „unnützer Esser“, auf der Straße ein „Verkehrshindernis“, in der Schule Objekt staatlicher Macht, im Betrieb ein „dummer Junge“ oder ein „dummes Mädel“. Überall muß es sich fügen, überall so handeln, wie die andern es wollen. Das *Minderwertigkeitsgefühl*,²⁴⁾ das ihm schon im Mutterleibe mitgegeben wird, verstärkt sich unter solcher Behandlung. Das natürliche Selbstbewußtsein des Menschen kommt beim proletarischen Kinde gar nicht zur Entwicklung und Auswirkung. An die Stelle dessen tritt meist eine künstliche Machtpose, insbesondere in der Zeit der Pubertät, da der junge Mensch physisch und psychisch zwischen zwei Welten steht, weder in der Welt des Kindes noch der des Erwachsene-

²²⁾ f. Käthe Kollwitz, Bild in der Mappe des Kunstwarts: „Das Spielen auf den Treppentritten ist verboten.“ Callwey/München.

²³⁾ f. Veröffentlichungen des Reichsgesundheitsamtes (Prof. Möller) über den Stand der Tuberkuloze in Deutschland. (1923 starben über 12 000 Kinder bis zu 15 Jahren an Tuberkuloze.)

²⁴⁾ f. d. angegebenen Schriften zur Individualpsychologie.

nen heimisch ist.²⁵⁾ und Widersprüche zwischen seinem Wünschen und Können ihn hin- und herreißen.²⁶⁾ Diese Unsicherheit im Innern des Kindes wird durch äußere Lebensunsicherheit verstärkt. Die Folge ist Welterschmerz und — manchmal — der Selbstmord.²⁷⁾

Mit der wirtschaftlichen Misere verbindet sich das *Alkoholelend*.²⁸⁾ Kinder, im Rausch erzeugt, sind schon in der Erbmasse geschädigt. Auch geringe Mengen Alkohol betäuben das elterliche Verantwortungsgefühl, unterbinden die Selbstkritik und schädigen die Denkkraft. Der zarte kindliche Organismus reagiert besonders stark auf Alkohol. Es zeigen sich körperliche und geistige Schädigungen. Langsam aber sicher wird auch durch kleine Quanten die sittliche und geistige Kraft des Menschen gebrochen. Das Beispiel der Eltern wirkt verheerend auf die Kinder. Die Erwachsenen rühmen sich, wer am meisten vertragen kann. Ein Glas Bier trinken und vertragen zu können, gilt als männlich. Welches Kind möchte nicht gern durch solche „Tat“ sein geknechtetes Selbstbewußtsein stärken! So bilden sich schlechte Gewohnheiten und falsche Sittenbegriffe. Der Wille wird schwach. Man herauscht sich an Worten, vollführt sinnlose Taten und ahnt nichts mehr von eigenem Philistertum. Wenn die zu früh Gestorbenen, die Krüppel, die Idioten und Verbrecher die Ursachen ihres Elends ihren Eltern erzählen könnten, sie würden vor sich selbst und dem Dämon Alkohol zurückschauern. Heute muß das Alter sich von der Jugend, die sich zur Abstinenz bekennt, das Gemeindebestimmungsrecht und die Trodenlegung Deutschlands fordert, beschämen lassen. Daß die Ju-

²⁵⁾ Vgl. Lou Andreas Salomé Im Zwischenland. Cotta/Stuttgart.

²⁶⁾ Charl. Bühler: Das Seelenleben des Jugendlichen. G. Fischer/Jena 1923.

²⁷⁾ Vgl. Adler, Kurtmüller, Wegberg: Heilen und Bilden. Ap. „Selbstmord.“ E. Reinhardt/München 1922.

Vgl. Otto Kühle: Das prolet. Kind. Ap. „Das Ende in Verzweiflung“. A. Langen/München.

²⁸⁾ Sollmann: Sozialismus der Tat. Dietz/Berlin.

O. Kühle: Das proletarische Kind. Ap. Dämon Alkohol. A. Langen/München. F. Goesch: Das Gemeindebestimmungsrecht. Ein Volksrecht zur Abwehr des Alkoholismus. Neuland-Verlag/Hamburg 30.

K. Baurichter: Der Freiheitskampf gegen das Alkoholkapital. Verlag des Deutschen Arb.-Abst.-Bundes/Berlin S.D. 16.

L. Wolff: Alkoholfreie Gaststätten. Zeitschrift: Die Frau und ihr Haus. Jahrg. 6, Heft 3 und 4/5. Kölner Verlagsanstalt.

Jack London: König Alkohol. Autobiographischer Roman. Gylbenbalscher Verlag.

O. Kaufmann: Jack Londons „König Alkohol“ im Streiflicht der Individualpsychologie. Neue Erziehung/Juli 1926, Senfel u. Co./Berlin NW. 7.

gend der Landerziehungsheime schon seit Jahrzehnten durch Selbstdisziplin diese Volksgefahr bekämpft, daß die „Kinderfreunde“ aus Erziehungsgründen abstinert sind, das sind Anzeichen einer sittlichen Erhebung, die besonders hervorzuheben werden müssen, da heute so viel von der Verrohung der Jugend die Rede ist. Es gehört viel Widerstandskraft und verantwortliches Menschentum dazu, um sich nicht von der „echt deutschen“ Bierphilisterseeligkeit einfangen zu lassen.

Wenn die Städte durch die Masse ihrer Schankstätten eine große Gefahr bilden, so die kleinen Ortschaften durch das Wirtshaus als einzigen Ort geselliger Zusammenkünfte. Auf dem Lande nutzen daher alle Bekämpfungsmittel nur so weit, als positive Maßnahmen getroffen werden, um die Menschen an anderen Stätten und zu edleren Freuden zu vereinen. Der proletarischen Frau, die nebst ihren Kindern unter dem Alkoholkonsum passiv am meisten zu leiden hat, kann hier ein fruchtbares Betätigungsgebiet erwachsen. Auch dadurch, daß sie schon in den kleinsten Kindern den Abscheu gegenüber dem Alkohol zu wecken versteht und, was dazu gehört, das heranwachsende männliche Geschlecht zur Achtung vor dem weiblichen Geschlecht erzieht. Die ländliche Produktionschule könnte mithelfen, daß auf der Grundlage werktätig-technischer und künstlerischer Produktion eine tatsächliche Lebensgemeinschaft erstände, aus Not und Willenskraft geboren und dazu bestimmt, Keimzelle einer auf Gerechtigkeit und Menschenliebe gegründeten neuen Gemeinde zu werden.

In der Kinderausnutzung auf dem Lande zeigt sich deutlich der kapitalistische Sinn der Bauern. Kinder gelten weniger als Kühe und Schweine. Letzteren gibt man, ihrer Natur gemäß, ausreichende Nahrung und Ruhe. Den Kindern wird weder das eine noch das andere zuteil. Schon Kleinkinder unter 6 Jahren werden ohne Rücksicht auf ihre Kraft und geistige Entwicklung im Dienste des Kapitals ausgenutzt. Sie werden z. B. zum Hüten und Weiden der landwirtschaftlichen Haustiere im Freien benützt. Bei diesen Kindern, die oft den ganzen Tag der Einwirkung der direkten Sonnenstrahlen ausgesetzt sind, kommen nicht selten Erkrankungen an Isolation vor.²⁹⁾ Andere Fünf-, Sechsjährige helfen beim Rübenverziehen. Die älteren Kin-

²⁹⁾ J. Helene Simon: Landwirtschaftliche Kinderarbeit. Ergebnisse einer Umfrage des Deutschen Kinderschutzbundes über Kinderlandarbeit. J. A. Herbig/Berlin.

der werden zu allen landwirtschaftlichen Arbeiten, selbst zu den schwersten, wie Pflügen, Mähen und Dreschen, mitleidlos herangezogen. Eine Tagesarbeit von 12–15 Stunden ist für schulpflichtige Kinder keine Seltenheit. Die Schulkferien bedeuten für sie die anstrengendste Zeit im Jahr. Während der Schulzeit müssen sie zwar auch vormittags vor der Schule und nachmittags in allen Freizeiten mitarbeiten, aber dazwischen liegen die Schulstunden, die dann, nach den Berichten der Lehrer, den übermüdeten Kindern zum Ausruhen und Schlafen dienen. Daß auf diese Weise die Schularbeit keine Erfolge aufweisen kann, ist klar.

„Für die große Verbreitung der Kinderlandarbeit ist wahrscheinlich ihre Bedeutung für die Produktion als Ersatz fehlender Gelegenheitsarbeiter weniger ausschlaggebend als ihre Rentabilität in dem ganz bestimmten Sinne uneingeschränkter Benutzungsmöglichkeit: der Tatsache, daß für sie, im Gegensatz zu allen andern Berufen, mit Ausnahme häuslicher Dienste, bisher keine gesetzliche Beschränkung gilt; oder, soweit es sich um fremde Kinder handelt, keine andere Beschränkung als die der vorläufigen Landarbeitsordnung für erwachsene Arbeiter. Die Kinder sind für die Landwirtschaft vogelfrei,³⁰⁾ während die Gewerbeordnung in Fabriken oder gleichgestellten Anlagen ihre Beschäftigung unter 13 Jahren nur gestattet, wenn die Kinder nicht mehr zum Schulbesuch verpflichtet sind. Kinder unter 14 Jahren dürfen nicht über sechs Stunden, mit mindestens halbstündiger Pause, nicht vor 6 Uhr morgens und nach 8 Uhr abends und nicht an Sonn- und Feiertagen beschäftigt werden. Der Ausschluß der Schulkinder von der Fabrikarbeit bedeutet in ländlichen Industriebezirken naturgemäß deren Zustrom in die ungeschützte Landwirtschaft.“³¹⁾

Die Umfrage des Deutschen Kinderschutzbundes über Kinderlandarbeit im Jahre 1922 ergab die Beschäftigung von rund 400 000 eigenen und 100 000 fremden Kindern, doch ist die wirkliche Zahl wahrscheinlich noch höher als die im Jahre 1904 auf Grund der staatlichen Erhebung über die Lohnbeschäftigung von Schulkindern in der Landwirtschaft festgestellte: 1 770 000 Schüler. Die vermehrte Verwendung eigener und fremder Kinder ergibt sich aus der gesteigerten

³⁰⁾ Von der Verf. gesperrt gedruckt.

³¹⁾ Helene Simon: Landwirtschaftliche Kinderarbeit. J. A. Herbig/Berlin.

landwirtschaftlichen Tätigkeit seit dem Kriege, aus der Abwanderung der schulentlassenen Jugend in andere Berufe, aus der auf dem Lande herrschenden Leutenot und dem Ausbleiben der ausländischen Wanderarbeiter. Durch gesetzliche Regelungen, durch Organisationen und Tarife sind erwachsene Arbeiter dem Arbeitgeber häufig recht unbequem. Die ungeschützten Kinder kann er dagegen nach Belieben ausnützen. Wahrscheinlich, sagt Helene Simon, liegt hierin die so oft gerühmte „Geeignetheit“ der Kinder für landwirtschaftliche Arbeiten!

In Kleinbetrieben und im eigenen Arbeitshaushalt sind die gesundheitlichen und erziehlichen Gefahren weniger groß als in Mittel- und Großbetrieben. Besonders gesundheits-schädliche Arbeiten sind: Dreschen, Stall- und Scheunereinigung; besonders unsfallgefährlich: Beschäftigung an Maschinen und mit Gerätschaften. Dort, wo landwirtschaftliche Arbeit maßvoll, der Kraft des Kindes entsprechend betrieben würde, könnte sie, wie schon erwähnt, erziehlische und bildende Vorzüge haben: Sachwissen geben, die Liebe zur Scholle wecken und den Gemein Sinn fördern. Da aber die Kinderarbeit als Ersatz für Erwachsenenarbeit und damit zur unbedingten Erhöhung der Produktion herangezogen wird, kommt es überall zur Kinderausnutzung und zu schweren gesundheitlichen Schädigungen: Erkrankung der Atmungsorgane, des Darms, des Herzens, Zurückbleiben im Wachstum, Rückgratverkrümmung. Die Infektionsgefahr bei schmutzigen Arbeiten ist groß. Mit Staubentwicklung verbundene Arbeiten bewirken häufig Tuberkulose. Der Schulbesuch ist unregelmäßig. In der Schule sind die Kinder nicht mehr aufnahmefähig, jegliche entwickelnde Bildungsarbeit fällt weg. Das Zusammenarbeiten und -schlafen mit älteren Knechten und Mägden, das Viehhüten an entlegenen Stellen und die Verwendung bei Treibjagden, dies alles zeitigt schwere sittliche Gefahren. „Es ist vorgekommen, daß zu landwirtschaftlichen Arbeiten verdungene Mädchen unter 14 Jahren Mütter wurden.“ „Die Verwahrlosung mancher Kinder soll so weit gehen, daß sich Fälle von Unzucht mit Tieren erweisen.“³²⁾

Die Landflucht der schulentlassenen Jugend ist nichts anderes als Landwirtschaftsflucht, bedingt durch die furchtbare harte Kindheit, die die Kinder durchgemacht haben. Die

³²⁾ Ebendort.

Tragik liegt darin, daß nun diese Landflucht wieder vermehrte Kinderausnutzung erzeugt.

Das Kinderschutzgesetz vom 30. März 1903 verbietet die Beschäftigung fremder Kinder unter 12, eigener unter 10 Jahren in Werkstätten, im Handelsgewerbe und in den Verkehrsgewerben, beim Austragen von Waren, bei Botengängen, in Gast- und Schankwirtschaften. Wer aber die Heimarbeits-Ausstellung im Mai 1925 in Berlin gesehen hat, konnte feststellen, daß trotz des Kinderschutzgesetzes insbesondere die eigenen Kinder in den Werkstätten der Heimarbeiter von den frühesten Jahren an zu allen Arbeiten herangezogen werden.³³⁾ Hier spielt wohl, wie z. B. in der Uhrenindustrie, die „Geeignetheit“ der Kinder eine gewisse Rolle. Die feinen Uhrenteile können von Kinderfingern leichter registriert werden als von großen Erwachsenenhänden. Die Kinderausnutzung in der Heimarbeit hat aber einen tieferen Grund: unsagbares wirtschaftliches Elend der Heimarbeiter. Stundenlöhne von 10—12 Pfennig für die Gesamtarbeit von Mutter und Kindern und darunter sind keine Seltenheit. Unter diesen Umständen muß jede verfügbare Kraft an die Arbeit. Die Heimarbeit ist vermöge ihrer Eigenart schwer zu organisieren. Durch Zusammenschluß können höhere Löhne erzielt werden. Aber selbst bei Organisation erreicht der einzelne Heimarbeiter nur dann ein annähernd ausreichendes Einkommen, wenn die ganze Familie mitarbeitet. So werden schon die kleinsten Kinder, bis zu 2 Jahren hinab, in das Joch täglicher, ermüdender Kleinarbeit gespannt. Die Wohnstube wird Werkstatt. Spielmöglichkeiten sind nicht vorhanden. Es gilt nur zu fronen, um das zum Leben Notwendigste zu verdienen. So wird das Heimarbeiterkind von seinen Eltern um Kindheit und Jugend betrogen. Nicht aus Profitgier, nicht aus Unverständnis, sondern aus Not. Kinderhände stellen Spielzeug her: Puppen, Wagen, Pferde — mit denen andere Kinder spielen dürfen — Kinderhände arbeiten Christbaumschmuck, um am Weihnachtsabend, wenn die „Saison“ vorüber ist, hungern zu müssen. Vielleicht hän-

³³⁾ Zur Kinderheimarbeit:

Dr. R. Mende, Aufsätze in „Mutter und Kind“, Nr. 8 und 9, 1925.

Dr. E. Gorte, Aufsätze im „Kindergarten“, Nr. 7 und 8, 1925. Quelle u. Meyer/Leipzig.

Die Heimarbeit in der deutschen Textilindustrie, Berlin 1925. Verlag: Textilt-Praxis/Berlin D. 34.

gen dann die leuchtenden silbernen Kugeln am Weihnachtsbaum des Arbeitgebers, der aus kranken und müden Kinderkörpern Gewinn zog, den Gewinn, der es ihm ermöglichte, das Fest der Menschenliebe unter dem geschmückten Tannenbaum zu feiern.

Hauptsitze der Kinderheimarbeit sind Süddeutschland, Thüringen, Sachsen, Schlesien. Je nach der Gegend wechselt die Art der Arbeit: im Erzgebirge herrscht die Spielwarenindustrie vor, in Aachen/Westdeutschland die Metallindustrie.

Große Massen von Kindern sind mit Austragen von Milch, Backwaren und Zeitungen beschäftigt. Andere beim Regelaufsehen. (Alkohol-Gefahr!)

Genaue Angaben sind nicht zu erlangen. Die Eltern fürchten eine Bestrafung. Die Kinder werden angehalten, die Unwahrheit zu sagen. Die Lehrer drücken beide Augen zu, da sie die Not in den Familien kennen und auch keine andere Abhilfe sehen. Außerdem fürchten sie, insbesondere bei der landwirtschaftlichen Kinderarbeit, die Macht der Gutsbesitzer und sonstigen Arbeitgeber, von denen auch sie abhängig sind.

Das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz³⁴⁾ bringt in § 3, Ziffer 6 die Kontrolle der gewerblichen Kinderarbeit. Das Jugendamt hat die Mitwirkung bei der Beaufsichtigung der Kinder- und Jugendlernenarbeit. Da die Jugendämter als besondere Jugendwohlfahrtsbehörden Sorge tragen müssen, daß jedem Kinde sein Erziehungsanspruch gewährleistet wird, haben sie bedeutsame Aufgaben zu erfüllen. Die proletarische Frau kann hier zur Mitarbeit herangezogen werden, denn da das Jugendamt eine Kollegialbehörde darstellt, werden bei seiner Bildung Männer und Frauen aus allen Schichten der Bevölkerung, die sich in der Jugendwohlfahrt bewährt haben, mit herangezogen. Wichtig ist ebenfalls, daß die freien Vereinigungen für Jugendwohlfahrt und Jugendbewegung Anspruch darauf haben, daß aus ihrer Mitte und auf ihren Vorschlag zwei Fünftel der nichtamtlichen Mitglieder des Jugendamtes berufen werden. Auch dadurch ist es möglich, sozialpädagogisch interessierten und sozialistisch eingestellten Frauen eine breitere Einflusssphäre zur Vertiefung des Kinderschutzgedankens zu ver-

³⁴⁾ Friedberg-Volligkeit: Das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz vom 9. Juli 1922. C. Heymann/Berlin 14.23.

³⁵⁾ W. Friedländer: Reichsjugendwohlfahrtsgesetz. Neue Erziehung 1923, Heft 8. Schwelke u. Sohn/Berlin W. 30.

schaffen. In manchen Großstädten haben sich freiwillige „Kinderschutzkommissionen“ aus Frauen der Arbeiterklasse zur Unterstützung der Gewerbeaufsicht gebildet mit der Aufgabe, dem Zeitungs- und Brotaustragen vor der Schulzeit entgegenzutreten. Es sind schon gute Erfolge erzielt worden.³⁵⁾ Durch die Arbeiterwohlfahrt sind diese Bestrebungen auf eine breitere Grundlage gestellt worden.

Die gesetzliche Regelung der Kinderarbeit findet sich in der Gewerbeordnung und Arbeitszeitverordnung vom 23. 11. 1918 und 17. 12. 1918 und vor allem im Kinderschutzgesetz vom 30. 3. 1903. „Ein völliges Verbot der Kinderarbeit besteht für Kinder bis zu 13 Jahren und schulpflichtige Kinder bis zu 14 Jahren in Betrieben, die regelmäßig mindestens zehn Arbeiter beschäftigen, oder Triebwerke durch Elementarkräfte (Dampf, Elektrizität, Gas, Wind, Wasser, Luft) in Bewegung setzen. Ferner ist Kinderarbeit allgemein wegen Gefährlichkeit der Betriebe untersagt für Bauten aller Art, Ziegeleien, Gruben, Steinhaufereien, Kellereien, Farbmischereien, Zuhewerksbetriebe und das Schornsteinfegergewerbe. Verboten ist auch die Beschäftigung von Kindern bei der Reinigung von Dampfkesseln und die Verwendung von Mädchen und Frauen jeden Alters zu Arbeiten unter Tage in Bergwerken. Bis zu 12 (bzw. 10) Jahren sollen Kinder in Werfstätten, im Handels- und Verkehrsgewerbe nicht tätig sein. Kinder zwischen 12 und 13 Jahren dürfen gewerblich nur mit dem Austragen von Waren oder mit sonstigen Botengängen beschäftigt werden.“³⁶⁾ „In Gast- und Schankwirtschaften dürfen bei der Bedienung der Gäste Knaben bis zu 12 Jahren und Mädchen bis zu 13 Jahren nicht beschäftigt werden. Bei öffentlichen Theateraufführungen oder Schaustellungen dürfen Kinder unter 13 Jahren nur auftreten oder mitwirken, wenn die Aufführungen künstlerisch oder wissenschaftlich wertvoll sind und die Polizeibehörde nach Anhören der Schule dies ausdrücklich zugelassen hat.“³⁷⁾

Diese Gesetze haben, wie die Erfahrung gelehrt hat, die weitere Ausdehnung der Kindererwerbsarbeit nicht verhindern können. Denn einmal ist das Kinderschutzgesetz zu eng

³⁶⁾ Zuchacz-Heymann: Die Arbeiterwohlfahrt, Voraussetzung und Entwicklung. Dietz/Berlin 1924.

³⁷⁾ Aus W. Friedländer: Grundzüge des Jugendrechts. S. 53 . . . E. Oldenburg/Leipzig.

³⁸⁾ Ebenbort.

gefaßt — es umfaßt weder Hauswirtschaft noch Landarbeit — und außerdem muß es versagen, weil wirtschaftliche Not ein Faktor ist, der noch immer über alle Paragraphen gesiegt hat. So heißt es in den Gewerbeaufsichtsberichten für 1923/24 aus Köln, daß die Kinderarbeit im Hausiergewerbe, besonders in den Wirtschaften abends, einen „erschreckenden Umfang“ angenommen habe. Trotz der Gesetze!

Am 31. 7. 1925 hat der Reichstag eine Novelle zum Kinderschutzgesetz über die Mitwirkung von Kindern bei Filmaufnahmen angenommen. Grundsätzlich dürfen Kinder jetzt nicht mehr zu Lichtspelaufnahmen herangezogen werden, in Einzelfällen sind unter bestimmten Bedingungen Ausnahmen zugelassen. Diese Novelle ist mit Freuden begrüßt worden, weil die Kinder gerade bei solcher Beschäftigung sittlich oft schweren Schaden erlitten.³⁸⁾

Ähnlichen Gefahren sind die Mädchen ausgesetzt, die im jugendlichen Alter zu Tänzerinnen ausgebildet werden. Hier spielt die Eitelkeit der Mütter eine große Rolle. Sie sind stolz auf die Grazie ihrer Töchter, und ihre Phantasie, genährt durch Schundliteratur im engeren und weiteren Sinne (Badschickschichten, Courts-Mahler-Romane!) gaukelt ihnen eine „bessere“ Zukunft vor. Statt dessen werden auch hier Tragödien erlebt. Und das Kinderschutzgesetz gewährt keine Handhabe, gegen solche „Ausbildungen“ vorzugehen.

Da jede Kinderausnutzung letztlich ihre Wurzel im kapitalistischen Wirtschaftsgetriebe hat, so hilft seine Bekämpfung indirekt auch der Besserung unserer Kindernöte. Daneben ist aber selbstverständlich auch der direkte Kampf notwendig. Die landwirtschaftliche und hauswirtschaftliche Kinderarbeit müssen in das Kinderschutzgesetz einbezogen werden, natürlich mit entsprechenden Änderungen. Welche Schwierigkeiten dabei zu überwinden sind, zeigt Helene Simon für das Gebiet der Landwirtschaft.³⁹⁾ Aber wir dürfen nicht auf neue und bessere Gesetze warten, sondern müssen schon jetzt mit den vorhandenen Organen einen sicheren Kinderschutz zu erreichen suchen. Gewerbeaufsichtsbeamte und die Polizei

³⁸⁾ Vgl. Dr. K. Mende: Gewerbliche Kinderarbeit. Im „Kindergarten“, März-Heft 1926.

Vgl. auch: Dr. Wehn: Die Bekämpfung schädlicher Erwerbsarbeit von Kindern. Langensalza 1925.

Und O. Rühle: Das proletarische Kind. Ap. Die Barbarei der Kinderarbeit. Alb. Langen-München.

³⁹⁾ H. Simon: Landwirtschaftliche Kinderarbeit. Herbig/Berlin.

können heute nur bei den schon geschützten Kindern mitwirken. Bei allen Kindern haben aber Schule und Jugendamt mitzuarbeiten, ebenfalls Vormundschaftsgericht, Arbeitsamt und Berufsamt. Bilden sich „Sonderausschüsse für gewerbliche Kinderarbeit“, so können auch proletarische Frauen und Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterjugend in ihnen mitarbeiten, wie es in einigen Orten schon geschieht.⁴⁰⁾ Der Arbeiterwohlfahrt und der Kinderfreunde-Organisation erschließt sich hier ein weites Arbeitsfeld.

Die Stellung der Familie zu den Erziehungsatsachen und Erziehungsproblemen

Die allgemeine Auffassung aller bürgerlichen und weiter proletarischer Kreise geht dahin, daß die Familie selbstverständlich die beste Grundlage für die Erziehung darstelle, und daß die Familie die Keimzelle für die größeren Gemeinschaften Gemeinde, Staat und Menschheit sei.⁴¹⁾ Auch das heutige Recht geht von dieser keineswegs ohne weiteres zutreffenden Voraussetzung aus. Die Abhängigkeit des Kindes von der Familie ist charakteristisches Kennzeichen.

Es prägt sich vor allem im „Recht der elterlichen Gewalt“ aus. Schon der Ausdruck ist typisch für die Weltanschauung, die ihn geschaffen, für den Machtstandpunkt einer Herrenkaste. Zwei Welten stehen einander gegenüber: Herr und Knecht, Groß und Klein, Reich und Arm. Diese Begriffspaare haben die gleiche Wurzel: das Recht des Stärkeren! Ob Spanien und Frankreich Marokko unterjochten, ob der Kapitalist seine Arbeiter ausbeutet oder der Vater seine Kinder prügelt — die Machtverhältnisse und die Gesinnung sind die gleichen.

Der Vater übt nach dem heutigen Recht die elterliche Bollgewalt aus, die Mutter gemeinsam mit ihm die elterliche Nebengewalt. „Die elterliche Gewalt umfaßt die Sorge für die Person und für das Vermögen des Kindes, die rechtliche Vertretung des Kindes und die Nutznießung am Kindesvermögen.“ (B. G. B. §§ 1627, 1630.)

⁴⁰⁾ Dr. K. Mende: Gewerbliche Kinderarbeit. Im „Kindergarten“. März-Heft 1926.

⁴¹⁾ J. Pestalozzi: Die Abendstunde eines Einsiedlers. S. 6 . . . Sigismund u. Volkering/Leipzig.

Die elterliche Nebengewalt der Mutter unterscheidet sich dadurch von der Gewalt des Vaters, daß die Mutter nicht gesetzlicher Vertreter des Kindes ist, nicht Vermögensverwaltung und Nutznießung am Kindesvermögen hat, und daß bei Meinungsverschiedenheiten zwischen den Eltern die Meinung des Vaters vorgeht. (B. G. B. § 1634.)⁴²⁾

Wenn die deutsche Reichsverfassung vom 11. August 1919 die Gleichberechtigung von Mann und Frau proklamiert, so stehen noch manche Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches dazu im Widerspruch. Die Frauen der Gegenwart haben dafür zu sorgen, daß sie revidiert und umgeschaffen werden. Um ihrer selbst willen und um der Kinder willen. Es kommt nicht selten vor, daß gerade Mütter in der Erziehung ihrer Töchter mehr Verständnis zeigen als die Väter. Einmal spielt der Wegfall der Sexualkomponente eine Rolle,⁴³⁾ dann wirkt sich der einseitige männerstaatliche Einfluß häufig genug nach der Richtung aus, daß die Töchter keine Berufsausbildung bekommen, für sie überhaupt weniger Geld da ist als für die Söhne. Selbst wenn die Eltern getrennt leben, die Kinder bei der Mutter sind und der Vater sich sonst nicht um sie kümmert, darf er doch über alle Erziehungsfragen entscheiden. Psychologisch gesehen, bedeutet dieser Zustand oft genug eine Katastrophe für die Kinder. Sie werden zwischen beiden Elternteilen hin- und hergezogen, jeder kämpft um ihre Gunst, bzw. Liebe; die Kinder erkennen dies bald und nutzen, mehr oder weniger bewußt, diese Situation aus.

„Das Kind steht unter elterlicher Gewalt, solange es minderjährig ist; der Vater verliert aber mit der Heirat einer minderjährigen Tochter sein Erziehungs- und Aufsichtungsrecht und behält nur die Vertretung in persönlichen Angelegenheiten und die Vermögensverwaltung. (B. G. B. § 1633.) Andererseits erlischt die elterliche Gewalt mit der Volljährigkeit auch dann, wenn das Kind weiter im Hausstand der Eltern verbleibt.“⁴⁴⁾ Die Volljährigkeit tritt im allgemeinen mit der Vollendung des 21. Lebensjahres ein.

Die Mutter übt neben dem Vater die elterliche Gewalt aus. Da aber bei Meinungsverschiedenheiten die Ansicht des

⁴²⁾ Aus: W. Friedländer: Grundzüge des Jugendrechts. Rp. Die Stellung des Kindes in der Familie. E. Oldenburg/Leipzig.

⁴³⁾ M. Baerting: Wahrheit und Irrtum in der Geschlechterpsychologie. G. Braun/Karlsruhe 1923.

⁴⁴⁾ f. W. Friedländer: Grundzüge des Jugendrechts. E. Oldenburg/Leipzig.

Vaters entscheidet, gilt also ihr Wille nur dann, wenn er sich in Uebereinstimmung mit dem ihres Mannes befindet. Selbst nach dem Tode des Vaters, mit dem die Mutter die volle elterliche Gewalt erlangt, tritt sie tatsächlich nicht in die vollen Rechte des Vaters ein. Schließt z. B. die Mutter eine neue Ehe, so verliert sie die elterliche Gewalt und hat nur das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen. Zur rechtlichen Vertretung des Kindes ist sie dann nicht mehr berechtigt. (B. G. B. § 1697). „Auch bei Auflösung der neuen Ehe tritt ihre erloschene elterliche Gewalt nicht wieder in Kraft. Sodann ruht die Gewalt der Mutter, so lange sie selbst noch minderjährig ist. Sie hat in diesem Fall das Personensorgerecht ohne die Vertretung des Kindes; das Kind erhält einen Vormund, der in der Ausübung des Personensorgerechts der Mutter zur Seite steht. Endlich bestellt das Gericht der Mutter auf ihren Antrag, auf Anordnung des Vaters oder aus besonderen Gründen einen Beistand (B. G. B. § 1687), der die Mutter bei der Ausübung der elterlichen Gewalt unterstützt.“⁴⁵⁾

Das Personensorgerecht umfaßt das Recht und die Pflicht zur Erziehung und Beaufsichtigung des Kindes und zur Bestimmung seines Aufenthaltes. Die Eltern sollen in einer Weise, die dem Interesse des Kindes entspricht, für seine körperliche, geistige und sittliche Ausbildung sorgen, es zu einem bestimmten Lebensberuf fähig machen und zur Erreichung dieses Zieles die Handlungen des Kindes leiten. Der Pflicht, dies tun zu müssen, entspricht das Recht, dies tun zu dürfen. Inhaltlich wird also den Eltern große Freiheit gelassen, und diese Freiheit wirkt sich häufig genug zum Schaden des Kindes aus. Durchweg findet man bei Eltern den Standpunkt: je strenger unsere Erziehung, desto besser erfüllen wir unsere Pflicht dem Kinde gegenüber, und: der Wille der Eltern muß dem Kinde Befehl sein — so daß die den Eltern gewährte Freiheit dem Kinde im selben Ausmaß zum harten Zwang wird. Der kapitalistische Eigentumsbegriff spielt mit: die Kinder sind von uns erzeugt und von uns umsorgt, also dürfen wir mit ihnen tun, was wir wollen!

Das Gesetz gibt allerdings nur die Erlaubnis zur Anwendung angemessener Zuchtmittel, und das Vormundschaftsgericht kann das Kind gegen Ueberschreitungen des

⁴⁵⁾ Ebendort.

Züchtigungsrechts, überhaupt gegen den Mißbrauch des Personensorgerechts schützen, aber in der Praxis ist die Grenze schwer festzustellen. Hin und wieder kommen einige Fälle schwerster Kindermißhandlungen an die Öffentlichkeit, die Gerichte verurteilen die unmenschlichen Eltern, und das Jugendamt nimmt sich des Kindes an — aber viel schwerer doch wiegen die unzähligen Leiden, die fast jedes Proletarierkind unter der Leitung einsichtsloser, oft brutaler Eltern durchzumachen hat. Es gibt verschwindend wenige Eltern, die körperliche Züchtigung als Erziehungsmittel verwerfen. Die meisten argumentieren: wir sind mit Prügeln groß geworden und uns haben sie nichts geschadet (?), also brauchen auch unsere Kinder sie. Daß eine Tatsache nicht dadurch geheiligt wird, daß sie alt ist, sollten gerade sozialistische Eltern einsehen. Außerdem dürften gerade sie nicht ein System gutheißen, das das Recht des Stärkeren zum Gesetz erhebt. Prügel wenden sich immer an die sinnliche Kraft im Menschen und stärken sie, anstatt sie zu veredeln. Geprügelte Kinder werden duckmäuserig, verstoßt oder auch brutal und tyrannisch. Früh werden sexuelle Triebkräfte in ihnen rege, Leidenschaften erwachen und begleiten den Menschen durch sein ganzes Leben.⁴⁶⁾ Aus Furcht vor Strafe hat sich schon manch ein Kind das Leben genommen. Solch ein Schritt geschieht in letzter Verzweiflung. Das Kind hat keinen Menschen, zu dem es vertrauensvoll in diesen Nöten kommen kann. Durch körperliche Züchtigung schwindet das Vertrauen, diese Grundlage des erzieherischen Einflusses, völlig dahin, denn sie ist als Recht des Stärkeren immer Unrecht. Und nichts kann eine Kindesseele schwerer tragen und verstehen als Ungerechtigkeit. Seelisch fein organisierte Kinder leiden maßlos unter roher Behandlung. Auch der prügelnde Mensch muß verrohen, denn Prügel bedeuten immer Eingeständnis menschlicher Schwäche bei tierischer Kraft. In einem wirklichen Gemeinschaftsleben braucht man überhaupt keine Strafe, sondern nur Lebenshilfe.

⁴⁶⁾ Vgl. Rousseau: Bekenntnisse. Kap. Kindheit und Jugend.

Zum Thema Strafen:

Strafanstalt oder Lebensschule. Sammelwerk, hrsg. v. P. Deßreich. G. Braun/Karlsruhe.

A. Andreesen: Pädagogisches Gutachten zum Straffall von Lühow. Henschel u. Co./Berlin NW. 7.

Entsprech. Kapitel aus:

Ellen Key: Jahrhundert des Kindes. Fischer/Berlin.

Fr. W. Foerster: Jugendlehre. G. Reimer/Berlin.

Die Eltern können nach dem B. G. B. das Züchtigungsrecht — wie überhaupt die Ausübung des Sorgerechts — andern überlassen, z. B. Erziehern oder Lehrern, sie können aber auch solchen Auftrag widerrufen. Anstatt daß nun pädagogisch gebildete Menschen den Eltern im Beschreiten neuer Erziehungswege vorangehen und jedenfalls für sich die Prügelmethode ablehnen, verschanzen sie sich, mutlos und unselbständig, hinter die Eltern. Hat doch der Berliner Lehrerverein erklärt, so lange die Eltern körperliche Züchtigung für notwendig hielten, könnte die Schule ihrer nicht entbehren! Nun ist es allerdings Erziehungsgefeß, daß die Erzieher eines Kindes in ihren pädagogischen Anschauungen grundsätzlich möglichst gleich eingestellt sein sollten, damit das Kind nicht hin- und hergezerrt werde. Aber das heißt doch nicht, daß der Einsichtige sich zum Schaden des Kindes dem Einsichtslosen unterzuordnen habe. Man sage auch nicht: ein verprügeltes Kind sei keiner feineren Erziehungsmethode zugänglich. Abgesehen davon, daß gerade solche Kinder oft erstaunlich tief auf ein gutes Wort reagieren und mit unbedingter Hingabe danken, darf man jedenfalls nicht eine schon vorhandene Gefühllosigkeit noch verstärken. Der Erzieher braucht den Glauben an die Güte der Menschennatur. Hat er ihn nicht, so entbehrt er der sichersten Erziehungsstrafe. Wer mit Mißtrauen an die Kinder herantritt, weckt ihre niedrigen Instinkte. Nur Vertrauen erzeugt Vertrauen.⁴⁷⁾

Die wachsende Zahl der Ehescheidungen bedeutet auch für die Kinder ein verschärftes Martyrium. Oft dauert es Jahre, ehe ein unhaltbarer Zustand zur Ehescheidung führt. Alle die Bitternisse, Sorgen, seelischen Kämpfe, Gewalttätigkeiten, bis zu Mißhandlungen, Drohungen, Ehebrüchen werden von den Kindern teils bewußt, teils unbewußt, immer aber mit aufnahmefähiger Seele miterlebt. Das sind Belastungsproben für die jugendliche Seele, denen sie nicht gewachsen sein kann: Der erzeugte Schaden zeigt sich meist erst später in Unruhe und Rastlosigkeit der Seele — sie hat ihren inneren Halt verloren — sie zeigt sich in Ironie und Spottlust, bei der aber das eigene Herz blutet. Menschenleid

⁴⁷⁾ Am 28. Juni 1926 lehnte der Unterrichtsausschuß des Preussischen Landtages mit allen Stimmen der Bürgerlichen den sozialdemokratischen Antrag auf Abschaffung der Prügelstrafe in den Schulen ab. Selbst abgemilderte Anträge auf Abschaffung der Prügelstrafe in der Grundschule und bei Mädchen wurden abgelehnt. Vgl. Vorwärts, Abendausgabe vom 29. 6. 1926.

und Menschenfreude werden diesen Menschen unheilig, sie haben gelernt zu zerlegen und zu verlegen, aber nicht zu helfen.

„Leben die Eltern getrennt, so kann der Vater bis zur Scheidung die Herausgabe des Kindes sogar von der Mutter fordern.“ (B. G. B. § 1632.)⁴⁸⁾ Das Gerechtigkeitsgefühl des Kindes muß verletzt werden, wenn auf Grund dieses Paragraphen das Kind von der Mutter brutal losgerissen und einem Vater zur Erziehung überantwortet wird, der gerade durch seine Schuld die Familiengemeinschaft zerstört hat.

„Nach der Scheidung steht das Personensorgerecht dem nicht für schuldig erklärten Elternteil zu; sind beide schuldig, so erhält die Mutter die Sorge für die Töchter und für Söhne bis zu 6 Jahren, der Vater nur für die Söhne vom 6. Jahre ab.“ (B. G. B. § 1635.) Nehmen wir also an, daß beide Eltern sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, so bleiben ihnen trotzdem die Kinder zur Erziehung; denn die Familie ist, nach der Meinung der Gesetzgeber, trotz allem die beste Erziehungsgemeinschaft.

An diesen Gesetzen der bürgerlichen Welt wird uns die Verbindung von Politik, Recht und Erziehung deutlich. Wir erkennen die Notwendigkeit, um der Frauen und der Kinder willen politisch zu arbeiten, um auf diesem Wege das geltende Recht zugunsten einer besseren Erziehung umgestalten zu können.

Auswirkung bürgerlicher Ideologien in der proletarischen Familie

Es ist wirtschaftlich und psychologisch erklärlich, daß der sozial Tieferstehende seine Ideale den Lebensschichten entnimmt, in die er hineinwachsen möchte. Maßgebend ist der Glaube: Reichtum, Bildung und gute Sitten sind untrennbar verbunden. Und wenn auch der Proletarier dies theoretisch oft ableugnet, so zieht er doch praktisch die Konsequenzen aus dieser Anschauung. Der dunkle Drang, aus seiner dumpfen Geistesatmosphäre herauszukommen, die eigene, noch ungeübte Urteilskraft, die Unfähigkeit der Wertbildung, all dies ergibt eine tiefe Zielunsicherheit

⁴⁸⁾ J. W. Friebländer: Grundzüge des Jugendrechts. E. Oldenburg/Leipzig.

für die eigene Lebenshaltung. Unsicherheit ist aber immer Schwäche, vor allem im Lebenskampf. Man kompensiert sie durch Selbstverständlichkeit der Nachahmung. Und wird problemlos.

Monarchie, Militarismus und Beamtenhierarchie sind nur verschiedene Ausdrucksformen des Autoritätsprinzips, das in Deutschland-Preußen besondere Geltung erlangt hat. In jeder autokratisch geleiteten Gesellschaft findet sich ein Uebereinander und ein Untereinander, kein gleichberechtigtes Nebeneinander. Daher die vielen subalternen Kreaturen in unserem Lande. Und dieser Masse, die geführt werden will, steht die Menge derer gegenüber, die befehlen — nicht leiten! — möchte. So findet sich in jeder Werkstatt, Fabrik und Erziehungsanstalt — wenige Ausgenommen — in jedem Bureau und jeder Ministerialabteilung eine Stufenfolge von Befehlenden und Gehorchenden. Jeder Befehlende ist der übergeordneten Stelle gegenüber ein Gehorchender, und für dieses Sich-Beugen-Müssen hält er sich schadlos an den ihm untergeordneten Instanzen. Dieses System ist so fest verankert, daß gerade die, die es am meisten angeht, am wenigsten seine Fingarme merken. Tatsächlich ist ja auch der Befehlende ein Gefangener fremder Sittlichkeit, insofern er nicht aus Menschenwürde, sondern aus Angst vor eigengewachsener Geselchkeit seine Anordnungen gibt, und so wird sein Handeln amoralisch, wenn nicht unmoralisch. Bourgeoisie und Proletariat sind gleichmäßig in dieses System verstrickt. Die Befreiung gelingt dem einzelnen Proletarier ungleich schwerer als dem einzelnen Bürgerlichen, da der Druck auf seine Schultern unverhältnismäßig stärker ist. Als Klassenglied gelingt sie ihm leichter, da die Traditionsbelastung des Proletariats ungleich geringer als die des Bürgertums ist.

So wächst schon das kleine Kind in eine vergewaltigte Welt hinein. Ursprüngliche Selbständigkeit wird vom Autoritätsgefühl seiner Umwelt frühzeitig erstickt. Das Selbstverantwortungsgefühl kann sich nicht entwickeln. Sittliche Gesetze, natürliches Rechtsempfinden und das „unwandelbare Gefühl für Gut und Böse“ weichen Klassennormen, ohne daß sie als solche erkannt werden. Das Kind wird den Erwachsenen untertan und unterliegt den Sitten und Gebräuchen der herrschenden Klasse.⁴⁹⁾

⁴⁹⁾ D. Kühle: Die Seele des proletarischen Kindes. Ap. Unsicherheit. Am Andern Ufer/Dresden (Buchholz-Friedewald).

Der soziologisch bedingte Kampf zwischen Alter und Jugend wirkt konfliktverstärkend. Das Alter trägt in sich die Tendenz der Erstarrung. Jugend bedeutet an sich Bewegtheit und Revolution. Jugend kennt nur freiwillige Gefolgschaft. Sie folgt aber gern der geistigen Autorität, die als solche geliebt und erkannt wird. Wird diese Freiwilligkeit in ein Muß verwandelt, so empört sich der junge Mensch. Das Alter ist meist unpsychologisch genug, seinen Willen der Jugend aufzwingen zu wollen. Man vergißt die Eigengesetzlichkeit der neuen Generation und glaubt zu stark an die eigenen Erfahrungen, von denen man annimmt, sie seien allgemeingültig. Wer die jugendliche Seele versteht und ihr nachgeht, kann dagegen alles bei ihr erreichen. Hier wieder liegt die Gefahr für die suggestiv wirkenden Erziehnaturen, daß sie nämlich nur scheinbare Selbstständigkeit fördern, im Grunde aber das Kind in seelischer Abhängigkeit erhalten. Ehrgeizige Menschen erliegen am leichtesten dieser Gefahr. Auch Persönlichkeiten, die von sich selbst sehr überzeugt sind. Das Alter sollte bedenken, daß die größte Kraft des Menschen sich in Zurückhaltung und Passivität äußert.

Die geringe Schätzung des weiblichen Geschlechts ist bedingt durch die Vorherrschaft des Mannes im Männerstaate.⁵⁰⁾ Und nicht durch die Minderwertigkeit der weiblichen Anlagen, wie uns selbst die Wissenschaft glauben machen will. An der FERNHALTUNG der Frau von allen öffentlichen Angelegenheiten, an ihrem Ausschluß von den Berufen, die Ansehen, Ehre und hohen Gewinn abwerfen, und an ihrer Festschaltung in der häuslichen Sphäre erlebt das Kind die Geringschätzung von Frau und Frauenarbeit. Es hört von Verrichtungen, für die sich die Männer zu gut dünken. Es sieht, wie der Mutter Arbeit über Arbeit auf-erlegt wird, der sie sich ohne Murren fügt und fügen muß. Die proletarische Frau, stolz auf ihre männlichen Kinder, unterstützt unbewußt die geringe Meinung des männlichen Geschlechts über die Psyche und die Leistungen der Frau. Sie gewährt den Knaben Freiheiten, die sie ihren Mädchen nicht gestattet. Sie hält sie von „niedrigen Arbeiten“ fern und entwürdigt sich zur Dienerin. Die Knaben merken sehr bald, daß sie eine bevorzugte Stellung gegenüber ihren

⁵⁰⁾ M. Baerting: Die weibliche Eigenart im Männerstaat und die männliche Eigenart im Frauenstaat. G. Braun/Karlsruhe.

Schwestern und überhaupt dem weiblichen Geschlecht einnehmen und nützen ihre Freiheit weiblich aus. Sieht die Mutter mit Geringschätzung auf die unverheiratete Schwester oder Schwägerin herab, so erniedrigt sie damit nicht nur sich selbst — denn sie hat ja dann ihre Bedeutung auch nur ihrem Mann zu verdanken —, sondern ihr ganzes Geschlecht und überträgt zugleich diese Anschauung auf ihre Kinder: die Mädchen werden gedemütigt und die Knaben erhoben.

Aus dieser seelischen Einstellung ergibt sich auch eine verschiedenartige Erziehungsmethode gegenüber den Geschlechtern. Anstatt durch eine freiheitlich entwickelnde Erziehung beiden Geschlechtern die Möglichkeit zu geben, ihre Eigenart zu entfalten, übernimmt man die im Männerstaate herrschende, also von Männern geprägte Anschauung von der „weiblichen Eigenart“ und zwingt sie dadurch den Mädchen auf: „So was tut ein Mädchen nicht!“ „Ein Junge darf sich das nicht gefallen lassen!“ „Nur Mädchen spielen mit Puppen!“ „Ein Junge weint doch nicht!“ Zum Mädchen: „Was werden die Leute sagen!“ Auf diese Weise anerzieht man den Mädchen die „echt weiblichen“ Tugenden, wie Unterwürfigkeit und Abhängigkeit vom Urteil der Welt, wie Gehorsam, Feigheit, Sentimentalität und Unsachlichkeit. Im bürgerlichen Leben ist man nur etwas höflicher und bezeichnet diese Eigentümlichkeiten als Anschmiegsamkeit, Gefühlsstärke und Subjektivität. Die Folge dieser Erziehung ist aber, daß sich im Mädchen besonders stark Minderwertigkeitsgefühle regen. Hand in Hand mit ihrer Verstärkung wächst das Bestreben, sich auf irgend eine Weise die Achtung der Umwelt zu erringen. So kommt es zur Koketterie, zur List — auch Weltklugheit genannt — und zur äußeren Nachgiebigkeit: zur „chronischen Schmeichelei“, durch die man „hintenherum“ die Macht erlangt, die einem auf geradem Wege nicht gewährt wird. Eine Verschiebung der weiblichen und männlichen Lebensleitlinien und eine willkürliche Aenderung des Weltbildes sind die Folgen.

Die herrschende Geschlechtsmoral wirkt sich auch schon im Kleinkindesalter aus. Eine eigengewachsene Sittlichkeit erlaubt man höchstens dem Jungen. Er ist der Stolz der Familie. Er darf sich Ungezogenheiten erlauben, denn sie beweisen Selbstständigkeit, „natürlich“ eine spezifisch männliche Tugend! Der Junge hat die Freiheit, sich körperlich aus-

toben zu dürfen. Ihm werden die besten Bissen zugesteckt, denn er „braucht“ mehr als ein Mädchen. Der Junge darf natürlich einen Beruf ergreifen, etwas Tüchtiges lernen, für das Mädchen ist kein Geld da. Diese doppelte Moral läßt in Geschwistern verschiedenen Geschlechts kein Gemeinschaftsgefühl hochkommen. Höchstens verbinden sich die Schwachen untereinander in der Abwehr gegen den gemeinsamen Feind. Ungerechtigkeit, Bitterkeit, Unwahrhaftigkeit und Haßgefühle entwickeln sich. Aber diese Gefühle werden im frühen Alter in ihrer Gefährlichkeit nicht erkannt. So setzen sie sich im Unterbewußtsein fest und bestimmen von hier aus das spätere Verhältnis der Geschlechter zu einander. Verkennung und Mißachtung, Enttäuschung und seelische Erschütterungen schwerster Art sind weitere Folgen.

Geschlechtliche Erziehung und geschlechtliche Aufklärung vollziehen sich im proletarischen Milieu teils leichter, teils schwerer als im bürgerlichen Kreise. Aengstlichkeit und Prüderie zeigen sich in geringerem Maße, die Not des Lebens führt weniger zu Verheimlichungen, man beherrscht die vornehme Sprache der Zweideutigkeit weniger geschickt. Dafür sind Verbheiten und Brutalitäten häufiger und die Gefahren zufälliger und häßlicher Aufklärung größer. In beiden Schichten sind die Eltern durchweg unfähig, in der richtigen Weise und zum richtigen Zeitpunkt ihre Kinder aufzuklären. Und in solchen proletarischen Verhältnissen, in denen die Erfüllung der primitivsten Lebensnotwendigkeiten, wie Reinlichkeit, Ordnung und Regelmäßigkeit, unmöglich ist, kann von geschlechtlicher Erziehung noch weniger die Rede sein. Dabei ist sie wichtiger als die geschlechtliche Aufklärung, denn erstere ergreift den ganzen Menschen, und letztere wendet sich nur an den Verstand. Wäre die proletarische Mutter nicht so zermürbt und abgehehrt, so könnte sie gerade durch die Enge und Not ihrer Wohn- und Lebensverhältnisse die Kinder auf natürlichem Wege sexuell aufklären und erziehllich beeinflussen. Die Kinder könnten und müßten der schwangeren Mutter um ihrer Schwangerschaft willen kleine häusliche Arbeiten abnehmen und Vorsorge für das zu erwartende Kind treffen. Sie könnten die Ungerechtigkeit der proletarischen Klassenlage gerade an der Berufsarbeit der schwangeren Mutter erkennen lernen, und die Mutter selbst hätte die Möglichkeit, ihre männlichen Kinder zur Achtung der Mutterschaft durch die Tat zu er-

ziehen. Kinder, die mit offenen Augen und fühlender Seele das Martyrium der proletarischen Frau und Mutter erlebt und in diesem Erleben den Zusammenhang mit unseren gesellschaftlichen, männerstaatlichen Verhältnissen erkannt haben, werden am ehesten bewußte Kämpfer gegen jede Unterdrückung, gegen sie von kapitalistischer Macht oder von männerstaatlicher Gewöhnung aus.⁵¹⁾

Religion und Kirche als weitere Autoritätsfaktoren verstärken schon früh die kindlichen Abhängigkeitsgefühle. Der Sozialist bekämpft durchaus nicht die Religion an sich. Als innere Seelenschau, als Zusammenhang von Endlichem und Unendlichem ist sie jedem Menschen notwendig; denn sie entspricht seiner Sehnsucht und seiner Menschenwürde. Er bekämpft sie aber dort, wo sie den Menschen unter eine fremde Autorität stellt und das Schwergewicht sittlicher Entscheidungen der eigenen Seele abnimmt. Die eigene Verantwortung kann und darf man dem Menschen nicht rauben. Glauben und Müßen sind Begriffe, die sich psychologisch nicht miteinander vertragen. Müßen bedeutet Zwang, Glaube ist innerlich gewachsene Ueberzeugung. Niemand hat das Recht, die Seele eines Kindes zu vergewaltigen! Des geschieht aber schon durch die Taufe des Säuglings, der durch diesen Akt Glied einer auf Dogmen gegründeten Gemeinschaft wird. Tritt ferner das Kind im Alter von 6 Jahren in eine konfessionelle Schule ein, so gewinnt es ein Weltbild, das dem Willen einer kirchlichen Macht entspricht. Zugleich wird es unduldsam gegen Andersgläubige, denn es glaubt sich im Besitz der allein seligmachenden Gnade. Die kirchliche Anschauung von der Gottgewolltheit unserer sozialen Zustände, die den Laien der notwendigen revolutionären Stoßkraft allen letzten Dingen und Ursachen gegenüber beraubt, zwingt ihn zur Passivität.⁵²⁾ Der Mensch in ihm wird stumpf. In vielen klein- und großbürgerlichen Familien und in all jenen proletarischen, die bewußt oder unbewußt, den bürgerlichen Idealen nachstreben, findet man diesen religiösen Hochmut oder die allgemeine seelische Gleichgültigkeit den tiefsten Menschheitsfragen gegenüber. Zu-

⁵¹⁾ Zur Frage der Sexualnöte: M. Hobann: Bub und Mädel. Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage. E. Oldenburg/Leipzig.

S. Falladas: Der junge Goedeßchal. E. Rowohlt/Berlin.

Ludwig Winder: Hugo, Tragödie eines Knaben. Nicola-Verlag/Berlin.

⁵²⁾ Adelheid Popp: Die Jugendgeschichte einer Arbeiterin. S. 30. Dieck/Berlin.

gleich aber ein starres Festhalten an den übernommenen religiös-kirchlichen Formen und Sitten. In den Kreisen des großstädtischen Proletariats, dort, wo der aufgeklärte Gewerkschaftler das Feld behauptet, zeigt sich eine andere, psychologisch interessante Einstellung: diese Jugend hat überhaupt kein Verhältnis mehr zur Religion.⁵³⁾ Und das ist verständlich: denn das Leben, das diese Jugend lebt und leben muß, und der Kampf um das nackte Dasein, der Kernpunkt dieses Lebens ist, stehen im schärfsten Widerspruch zur irrationalen Gedanken- und Gefühlswelt, auf der alle Religion beruht. Und wie die Praxis der allerchristlichsten Kirche sich auswirkt, das erfährt diese arme Jugend an jedem Tage ihres Daseins, da sie hungern und darben muß, körperlich und seelisch, indes andere Kinder im Ueberfluß schwelgen. Das erfährt sie, sobald sie älter geworden, wenn sie mit klarem Blick hineinschaut in Wirtschaft, Politik und Pädagogik. Da erkennt sie, daß die Kirche nur einen Machtfaktor unter vielen anderen darstellt, und daß durch sie und in ihr das Recht des Stärkeren — und nicht Menschenliebe und Brüderlichkeit — noch heute die Welt regiert.⁵⁴⁾

Daß die Kirche ihre Hauptmacht dort entfaltet, wo die Menschen in seelischer Stumpfheit leben, muß gerade uns Frauen zu denken geben. Sicherlich führt die wirtschaftliche Abhängigkeit auch zur geistigen Unselbständigkeit. Aber der wirtschaftlich Schwache hat, wenn er seelisch stark ist, die Möglichkeit, sich innerlich aufrecht zu erhalten. Wird aber schon das Kind in seelische Abhängigkeit hineingezwungen, wie es auch heute noch durchweg bei den Mädchen der Fall ist, so wachsen Frauen heran, die jeder kirchlichen und staatlichen Autorität fügsam sind, ja, sich unter ihr am wohlsten fühlen. Wer also echter Sozialist ist, sollte gerade auch aus dieser Erkenntnis heraus für die Befreiung des weiblichen Geschlechts aus jeder Knechtschaft — auch aus der des Mannes — eintreten. Die reaktionär eingestellte Frau bildet eine große Gefahr für das Gesamtproletariat. Der einzelne Proletarier, in völliger Verkennung der psychologischen Situation, bekämpft die reaktionäre Frau, wenn sie ihm bei politischen Wahlen Abbruch tut, er begünstigt ihre Einstellung, wenn sie ihm als Untertänigkeit in seinem

⁵³⁾ Günther Dehn: Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend. Verlag: Die Furche/Berlin.

⁵⁴⁾ I. aus Wilh. Schäfer: Lebenstag eines Menschenfreundes. Rp. 10 u. 12. Georg Müller/München.

persönlichen Leben angenehm erscheint. Der Befreiungskampf der proletarischen Frau ist, positiv gesehen, eine Erziehungsfrage. Als Kampf wird er gegen drei Fronten geführt. Das sollte der Mann bedenken, der schon in der Abwehr nach zwei Fronten hin oft genug verzagt.

Das „Bayerische Konkordat“⁵⁵⁾ hat alle Schäden der Konfessionalisierung der Schulen und damit der Jugend erneut offenbart. Abgesehen davon, daß das „Bayerische Konkordat“ gegen die Reichsverfassung verstößt, unterstellt es die Schule der Kirche und legt die Konfessionalisierung der Lehrerbildung fest. Die durch die Revolution beseitigte „geistliche Schulaufsicht“ dringt nun wieder in die Schule ein. Man begnügt sich nicht mit einem bekennnismäßigen Religionsunterricht, sondern erzieht die Kinder „im Geiste des katholischen Glaubens“. Die Schüler werden als Spitzel gegen ihre Lehrer anerkannt, und durch diese Kegerrieckerei wird seine berufliche Existenz gefährdet. Die Gewissensfreiheit, die man den Eltern zuspricht, wird zu einer Gewissensvergewaltigung der Kinder.

Erziehungsgemeinschaften der Zukunft und der Einfluß der proletarischen Frau auf sie

Gemeinschaftskreise, in die wir hineingeboren werden, üben einen besonders starken Einfluß auf den Menschen aus: nicht nur, daß man diese junggewohnten Institutionen für unentbehrlich hält — dieses Milieu bestimmt unsere Lebenslinie und unsere Weltanschauung.

Da die Familie als Lebens- und Erziehungsgemeinschaft immer mehr an Wirkungsmöglichkeit und Wirkungskraft verliert, gilt es, neue Erziehungsgemeinschaften aufzubauen. Daß sie nicht konstruiert werden dürfen, sondern aus den

⁵⁵⁾ Fr. Seih: „Zum neuen bayerischen Konkordat.“ Neue Erziehung, Febr. 1925. Schweitsche/Berlin W. 30.

W. Edart: Das bayerische Konkordat. Ebendort.
Für und gegen das Konkordat. Deströck u. Thraasolt. Neue Erziehung, Septbr. 1925. Schweitsche/Berlin W. 30.

K. Loewenstein: Zum Kampf um das Reichsschulgesetz zu Artikel 146 der Reichsverfassung. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung/Berlin W. 30.

G. Danziger: „Das Scheusal!“ Neue Erziehung, Novbr. 1925. Schweitsche/Berlin W. 30.

O. Tade: Reichsschulgesetzentwurf und Erziehung zur Moral. Neue Erziehung, Dezbr. 1925. Schweitsche/Berlin W. 30.

Notwendigkeiten unseres inneren und äußeren Lebens natürlich herauswachsen müssen, ist selbstverständlich. Es ist andererseits ebenso selbstverständlich, daß die Elternbände, die mehr als Blutsverwandtschaft bedeuten, nicht gewaltsam zerrissen werden dürfen. Keine Kraft darf verloren gehen, dies ist menschlich-erziehlisch ebenso richtig gedacht wie volkswirtschaftlich. Es kommt in der zukünftigen sozialistischen Gemeinschaft darauf an, daß jeder Mensch an den Platz kommt, an dem er aus der Totalität seines Wesens heraus sein Bestes für die Gemeinschaft zu leisten vermag. Dies zu erreichen ist die Aufgabe der Leiter und Führer der kindlichen Spiel- und Arbeitsgemeinschaften von den ersten Lebensjahren des Kindes an.

Der Produktionschulgedanke, den der „Bund entschiedener Schulreformer“ vertritt,⁵⁶⁾ bestimmt umfassend und vertieft Inhalt und Form der sozialistischen Erziehungs-idee. Diese Schule umfaßt, im Sinne von „Schulung“, alle Lebensjahre und kennt als natürliche Lebensgemeinschaft keine Alters-, Standes-, Konfessions- und Vermögensgrenzen als trennende Momente. Sie umfaßt alle Kinder und Jugendlichen und, in der Führerschaft, alle Berufskreise, die irgendwie etwas dem Kinde zu sagen haben. Es arbeiten dort, mittelbar und unmittelbar, der Psychologe und der Erzieher, der Arzt und der Künstler, der Gärtner und der Handwerker, der Praktiker des Lebens und der wissenschaftliche Forscher (der Soziologe!), Eltern und Fachkreise, Männer und Frauen. Umfang und Inhalt der Bildung werden vom sozialen Wesen des Kindes bestimmt, nicht von außerhalb liegenden Zwecken. Die bisherige starre Klassengliederung weicht einem elastischen Aufbau. Die Grundlage dieser Schule ist die Wirtschaftsfarm, innerhalb der jedes einzelne Glied je nach Kraft praktisch und theoretisch mitarbeitet. Damit wird die Schulung des Kindes ins Leben selbst verlegt. Seine Entwicklung vollzieht sich im engen Anschluß an das Leben der Natur, im unmittelbaren Zusammenhang einer häuslich-werktätigen Lebensgemeinschaft. Der Mensch findet sich hier zum Menschen, und dies ist das Band, das alle Glieder umschlingt. Die notwendige wirtschaftliche, gärtnerische und handwerk-

⁵⁶⁾ Paul Oestreich: Die Produktionschule als Rothaus und Neubau. Schweitzer u. Sohn/Berlin W. 30.

liche Arbeit wird grundsätzlich von allen erlernt und geleistet, und zwar so, daß aus den Erfahrungen der Praxis theoretische Erkenntnisse gewonnen und diese Erkenntnisse folgerichtig wieder am Tun auf ihre Richtigkeit und Klarheit geprüft werden. Der „schöpferischen Pause“⁵⁷⁾ ist ebenso Rechnung zu tragen wie dem rastlosen Arbeitsdrang. In diesem Kreise ist jede Lebenskraft wichtig, insofern sie dem neuen Gemeinschaftsgedanken zur Geburt und Lebensent-wicklung verhilft. Denn Produktivität ist nicht nur wirtschaftlich, sondern ebenso gut seelisch zu verstehen. Das kapitalistische Getriebe hat unsere schöpferischen Kräfte so verschüttet oder in falsche Bahnen gelenkt, daß wir tief graben müssen, um die gesunden Urkräfte wieder ans Tageslicht zu bringen.

Um dies zu erreichen, ist es notwendig, daß die Gesellschaft die Pflicht der Erziehung übernimmt.⁵⁸⁾ Von einem Recht der Eltern darf fürderhin keine Rede sein. Diese Pflicht der Gesellschaft dem kommenden Geschlecht gegenüber hat ihre erste Auswirkung in der Sorge um die werdende Mutter zu finden. Entbindungsanstalten, Säuglingsheime, Krippen und Kindergärten sind Glieder der Produktionschule. Denn die Erziehung des Kindes beginnt schon vor der Geburt und setzt sich vom Augenblick der Zeugung an in ununterbrochener Linie fort. Die ersten Lebensjahre sind für die Weltanschauung des Menschen, insofern man unter ihr die faktische Stellungnahme zu allen geistigen Lebensfragen versteht, die entscheidenden. Diese geforderte Kontinuität der Erziehung darf nicht mit dauernder Aktivität des Erziehenden verwechselt werden. „Seid innerlich aktiv, äußerlich passiv,“ dieses Wort Fröbels muß unbedingt befolgt werden. Erziehung kann niemals etwas anderes bedeuten als „Hilfe zur Selbsthilfe“.

Wer unter den Müttern und Vätern eine natürliche Anlage zur Erziehung besitzt und seine Liebe und Sorge über das eigene Kind hinaus auch anderen Kindern zuwenden möchte, soll in diesen Heimen eine Wirkungsstätte finden. Aber nicht als Vater und Mutter, es sei denn im geistigen Sinne, sondern als Mensch, der Verständnis besitzt für Freude

⁵⁷⁾ Fr. Klatt: Die schöpferische Pause. Diederichs/Jena.

⁵⁸⁾ O. Rühle: Die Seele des proletarischen Kindes. Am Andern Ufer/Dresden (Buchholz-Griedewald).

und Leid, für Not und Bitterkeit in menschlichen Seelen, und auch genügend Verantwortung, um die Kinder zu ihrem Recht kommen zu lassen. Ohne eine Sachausbildung zu überschätzen, muß doch gefordert werden, daß alle in der „Pädagogischen Provinz“ Tätigen die Erziehungsaufgabe als Problem und als menschliche Verantwortung erkennen lernen. Sie müssen mit der Eigenart der kindlichen Seele und ihren verschiedenen Entwicklungsstadien bekannt gemacht werden. Aus der Erkenntnis: Jeder ist Erzieher! muß die Erkenntnis folgen: Jeder muß zur Erziehung fähig gemacht werden. Die Fragen der Menschenkenntnis und Menschenbehandlung im Rahmen der gesellschaftlichen Entwicklung gehören zur allgemeinen Menschenbildung, denn auf ihrer Durchdringung beruht die Lösung des Problems: Gemeinschaftsleben. Das eigentliche Wissen um die Seele ist trotzdem weniger wichtig als die Ehrfurcht vor dem andern Menschen und seiner Eigenart. Um sie zu gewinnen, muß der Mensch erst selbst ein Eigener sein.⁵⁹⁾

Die einzelnen Heime innerhalb der pädagogischen Provinz dürfen keine Massenbetriebe darstellen. Billige Arbeit ist meistens gleichbedeutend mit Kinderausnutzung. Jegliche Einrichtung hat dem Menschen und seiner Entwicklung und Veredelung zu dienen. Und daß Massenerziehung nicht gleichbedeutend mit Gemeinschaftserziehung ist, dürfte heute auch allgemein bekannt sein. Dem jungen Kinde ziemen nur kleine Gemeinschaften, die von ihm übersehen und seelisch gemeistert werden können. Die proletarische Erziehungsbewegung muß noch mehr lernen, die Massen in kleinere Gruppen aufzulösen. Gemeisterte Masse ist Militarismus, ist Monarchie und Untertanentum, jetzt nur in neuer Aufmachung. Wo man Parteidisziplin in die Erziehung übernehmen will, hört jede autonome Erziehung überhaupt auf. Der gesellige Mensch ist ein größerer Feind der brüderlichen Gemeinschaft als der menschenfeue, denn er tötet ihre Geistigkeit. „Nur der einsame Mensch ist zur Gemeinschaft fähig.“

Der Kindergarten ist die grundlegende Organisation jeder Gemeinschaftserziehung. Was im Säuglings- und Kriechalter in sozialer Beziehung geleistet werden kann,

⁵⁹⁾ Nietzsche: Also sprach Zarathustra. Rp. Von Kind und Ehe. C. G. Nau-
mann/Leipzig.

geht über die passive Eingewöhnung des Kindes in den engsten Menschengreis, der für es sorgt und von dem es abhängig ist, nicht hinaus. Allerdings entwickeln sich in diesen ersten Lebensjahren die sozialen Gefühle der Liebe, des Vertrauens und der Dankbarkeit,⁶⁰⁾ aber sie sind unlösbar mit den Triebkräften der Selbsterhaltung verknüpft, daher auch so fest fundiert. Im 3. Lebensjahr reißt das Kleinkind über diesen Lebenskreis hinaus, es sehnt sich nach gleichaltrigen Spielgefährten, es überschreitet, bildlich gesprochen, die Schwelle des Elternhauses und wählt sich nun aktiv seine Freunde unter den kleinen und großen Menschen. Hier liegt auch eine der Aufgaben, die die proletarische Mutter heute nicht erfüllen kann: die reibungslose, psychologisch verständnisvolle Einfügung des Kindes in die Gemeinschaft. Weil dem so ist, gehört das Kind von dieser Zeit an in den Kindergarten. Es braucht zu seiner sittlichen Entwicklung die Rückstrahlung des eigenen Verhaltens im Verhalten der gleichaltrigen Kameraden. Es braucht den geistigen Verkehr, den ihm nur Gleichaltrige zu geben vermögen. Es erscheint mir sicher, daß Friedrich Fröbel, der Gründer des Kindergartens, seine Schöpfung allen Kindern zugeordnet hat, wie auch eine der besten Fröbelfenner, Hel. L. Klostermann,⁶¹⁾ annimmt. Fröbel spricht niemals davon, daß der Kindergarten nur eine Ergänzung der Elternziehung bei besonders verwahrlosten oder verästelten Kindern bedeuten solle. Im Gegenteil: er betont, daß in allen Bevölkerungsschichten die Kleinkinder unter einer mangelhaften, nicht entwickelnden Erziehung zu leiden haben, und daß nur die Gründe dazu sehr verschiedenartig sind.

Seit Fröbels Zeiten ist die mütterliche Erwerbsarbeit und damit die Aufsichtslosigkeit der Kleinkinder ungeheuer gestiegen. Die Kinder werden eingesperrt, von älteren Geschwistern gehütet; man gibt ihnen Schlafpulver. Aus den achtziger Jahren wird berichtet, daß die Frauen die Kinder mit in die Fabrik nahmen, wo sie dann, besonders während des Winters, in einem Winkel auf den Fußboden gebettet frierend lagen.⁶²⁾ Rose Otto berichtet ferner, daß nach Ermittlungen von Gewerbeinspektionen im Bezirk Hildesheim-

⁶⁰⁾ Vgl. Pestalozzi: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. 14. Brief. Gesamtausgabe.

⁶¹⁾ J. Hel. L. Klostermann: „Die seelischen Bedürfnisse des kleinen Kindes“ im „Kindergarten“, Ost-Heft 1925. Quelle u. Meyer/Leipzig.

⁶²⁾ Rose Otto: Ueber Fabrikarbeit verheirateter Frauen. Cotta/Stuttgart 1910.

Lüneburg 19,5 Prozent Kleinkinder während der Arbeitszeit der Mutter ohne jegliche Aufsicht waren. Andere Ermittlungen ergeben noch höhere Zahlen.⁶³⁾ Dr. Tugendreich schätzt („Kleinkinderfürsorge“ in „Grotjahn-Kaup Handwörterbuch der sozialen Hygiene“ I. Leipzig 1912) die Zahl der Kleinkinder, deren Aufzucht hygienischen und pädagogischen Mindestforderungen nicht genügt, auf 5½ Millionen.⁶⁴⁾

Die Folgen dieser erzwungenen Aufsichtslosigkeit zeigen sich nicht nur in mangelhafter körperlicher und geistiger Entwicklung, sondern auch in tödlichen Unglücksfällen durch Verbrennen, Verbrühen, Ertrinken und Ersticken.⁶⁵⁾ Die Zahl der Anstalten, in die erwerbstätige Mütter ihre Kinder bringen können, ist viel zu gering. Im „roten Berlin“ gibt es unter zwanzig Bezirken neun, die nicht eine einzige Krippe aufweisen, darunter Bezirke mit vorwiegender Arbeiterbevölkerung, wie Weißensee und Reinickendorf. In manchen Bezirken, z. B. in Cöpenick und Reinickendorf, bestehen nur konfessionelle Kindergärten. Friedrichshain und Kreuzberg haben keine Tagesheime; Lichtenberg, Cöpenick und Pankow haben je einen einzigen Hort mit 50 Plätzen.⁶⁶⁾ Man kann annehmen, daß in Berlin nicht 10 Prozent der Kleinkinder von Anstalten erfaßt sind, und hierbei spielt auch die Verständnislosigkeit der proletarischen Mütter, ihre Furcht vor der Anstaltserziehung und eigene erzieherische und pflegerische Unkenntnis und Nachlässigkeit eine große Rolle. Andererseits liegt die Hygiene in diesen Anstalten noch oft im argen; sie ist nicht nur auf Geldnot, sondern auch auf Unkenntnis der Erzieherinnen und Pflegerinnen zurückzuführen, und hier liegt die Schuld in mangelhafter Ausbildung durch die Seminare, die in der Frage der geschlechtlichen Aufklärung eine Vogel-Strauß-Politik betreiben.⁶⁷⁾ Die proletarische Frau kann durch persönliche Fühlungnahme und Aufklärung ihrer Schicksalsgenossinnen, durch Mitarbeit bei den „Kinder-

⁶³⁾ Feld: Die Kinder der in Fabriken arbeitenden Frauen und ihre Verpflegung. Dresden 1906.

Umfang der Frauenarbeit in der deutschen Textilindustrie. S. 29. Verlag: Deutscher Textilarbeiter-Verband/Berlin 1923.

⁶⁴⁾ Zitiert nach „Kleinkinderfürsorge“, I. Aufsatz von Dr. R. Mende: Aufsichtslosigkeit infolge mütterlicher Erwerbstätigkeit. B. G. Teubner/Leipzig-Berlin 1917.

⁶⁵⁾ S. ebendort.

⁶⁶⁾ Verzeichnis der Tagesstätten für Säuglinge, Kleinkinder und Schulkinder in der Stadt Berlin 1926. Zusammengestellt vom Landesjugendamt. Abteilung: Krippen, Kindergärten, Horte. Poststr. 16.

⁶⁷⁾ Vgl. m. Aufsatz in der „Frauenstimme“ (Vorwärts) vom 8. Juli 1926 „Aufklärung der Erzieherinnen“.

freunden“ und der „Arbeiterwohlfahrt“, durch ihr Eindringen in die kommunale Verwaltung und in die Vorstände solcher Anstalten gute Pionierarbeit leisten.

Charakteristisch ist, daß wir in Deutschland wohl die Zahl der Kinder aller Altersstufen kennen, aber nicht die Zahl der Säuglinge, Kleinkinder und Schulkinder, die in Krippen, Tagesheimen, Kindergärten und -horten untergebracht sind. In Verbindung mit den Erhebungen über gewerbliche und landwirtschaftliche Kinderarbeit können wir nur feststellen, daß das Elend riesengroß ist und zu seiner Abhilfe nur freiwillige private und ebenso mehr zufällige als systematische, öffentliche Arbeit geleistet wird. Eine grundsätzliche Minderung wird nur eintreten, wenn die bisherigen „Wohlfahrts-einrichtungen“ den Pflichtcharakter erhalten. Nach der Revolution 1918 wurde der „Pflichtkindergarten“ von den sozialistischen Parteien und vom Bunde entschiedener Schulreformer gefordert, aber ein Antrag der U. S. P. D. im Reichstag am 16. 3. 1921, der von allen Sozialisten unterstützt wurde, fand seine Ablehnung durch die bürgerlichen Parteien. Dabei bietet nur der Pflichtkindergarten die Gewähr, daß allen Kleinkindern eine genügende Pflege und Erziehung zuteil wird. Denn er verpflichtet nicht nur die Eltern, ihre Kinder in den Kindergarten zu schicken, sondern auch die Gemeinden und Länder, genügend Anstalten für das vorschulpflichtige Alter einzurichten.

Die heute bestehenden Kindergärten sind fast durchweg Wohltätigkeitseinrichtungen privater und karitativer Vereinigungen. Fröbels Nachfolger schufen Bürgerkindergärten und Volkskindergärten als gesonderte Stätten der Erziehung, diese legten nicht im Sinne Fröbels für alle Volksschichten, sondern nur für die „unteren Schichten“, so daß schon in diesem Alter das Kind mit Klassen- und Standesungeist erfüllt wird. Wenn Fröbel als Romantiker die Not der unteren Volksschichten nicht als bedeutendes Moment der Erziehung ansah — im Gegensatz zu Pestalozzi, von dem das Wort stammt: „Im Sumpf des Elends wird der Mensch kein Mensch!“ — wenn er als reiner Idealist allein die Idee als die alles bezwingende Macht preist, so ist er doch auch gerade als Romantiker Verfechter des Eingesengenen in der Erziehung. Er will den Menschen als „Gliedeganzes“ erziehen, d. h. ihn als Totalität erfassen und zum Menschheitsgedanken reif machen. Nur seinen für die

damalige Zeit revolutionären Ideen verdankte er es, daß sein Lebenswerk, der Kindergarten, von der Regierung verboten wurde, und zwar mit der Begründung, er erziehe die Kinder zum Sozialismus und Atheismus.⁶⁸⁾

Mit der Einrichtung und Erhaltung von Krippen, Tagesheimen, Kindergärten und -horten ist unsere Aufgabe nicht erfüllt: wir brauchen Menschen, die in unserem Sinne die Anstalten organisieren und mit lebendigem sozialistischem Geiste erfüllen. Bisher haben wir unsere zukünftigen Erzieher und Erzieherinnen auf bürgerliche Seminare (Kindergärtnerinnen-, Hortnerinnen- und Jugendleiterinnenseminare und Wohlfahrtsschulen) geschickt, oder wir haben sie, völlig unausgebildet, nur nach dem Besuch einiger Vortragsreihen in die erzieherische Arbeit übernommen. Beide Fehler rächen sich unmittelbar. Entweder gehen uns unsere Gesinnungsgenossen verloren, indem sie dem suggestiven Bildungseinfluß der bürgerlichen Atmosphäre erliegen, oder sie werden durch einen dauernden Kampf gegen das bürgerliche Berufsethos zermüht, leisten wenig und kommen mit verstärkten Minderwertigkeitsgefühlen in die Praxis zurück. Wenn A. Siemsen⁶⁹⁾ betont, daß private Wirtschaftsschulen durch die bewußte Züchtung eines zukunftsreichen Berufsethos der Bildung einer kollektivistischen Willensrichtung entgegenarbeiten und dadurch zu einer ernststen Gefahr für das Proletariat werden, so wirkt das Erziehungsethos als Grenzmauer andern Volksklassen gegenüber und trägt inhaltlich so spezifisch bürgerlichen Charakter, daß ein sozialistisch denkender und fühlender Mensch entweder an seiner Eignung für diesen Beruf verzweifeln muß — denn er kann diese Exklusivität nicht teilen — oder bewußt in scharfen Gegensatz zu der herrschenden Seminaransicht tritt. Dann gilt er aber als moralisch minderwertig und hat die praktischen Folgen auf sich zu nehmen. Der Gedanke Pestalozzis von der Wesensgleichheit aller Menschen wird in manchen dieser Anstalten wohl theoretisch gelehrt, aber nicht tatsächlich gelebt, er klingt zu sozialistisch. Und „Parteilichkeit“ zu treiben, ist unpädagogisch! Die unausgebildeten

⁶⁸⁾ Joh. Prüfer: Friedrich Froebel. Kp. Das Kindergartenverbot. B. G. Teubner/Leipzig-Berlin.

Henny Schumacher: Friedrich Froebels Ideen im Lichte der Gegenwart. Schwetschke/Berlin W. 30.

⁶⁹⁾ Anna Siemsen: Beruf und Erziehung. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung/Berlin W. 30.

Kräfte gehen oft mit viel Lust und Liebe an die Arbeit, aber sie scheitern meist an den ungeahnt großen Schwierigkeiten der Erziehungsaufgabe, denen, ohne Berufsausbildung, nur ein großes Talent gewachsen ist. Noch schlimmer steht es mit den Kräften, die die Erziehungsarbeit nebenamtlich ausüben. Ich habe überraschend keine Erzieherinnen unter ihnen gefunden, aber die doppelte Arbeitsleistung, verbunden mit dem Gefühl der psychologischen Unsicherheit einem verantwortungsvollen Posten gegenüber, rächt sich sehr bald durch mangelnde Frische in körperlicher und geistiger Beziehung. Diese jungen Menschen sind in einigen Jahren ruiniert. Auch die Kinder leiden unter dieser Situation. Sie brauchen frische, ausgeruhte und zur Sammlung fähige Menschen.

An manchen Orten hat man den Versuch gemacht, Arbeitermütter zur wechselnden Leitung von Kindergruppen heranzuziehen. Die größeren Versuche, die mir bekannt wurden, sind sämtlich gescheitert. Mutterschaft allein befähigt niemals zur Erziehung. Auch brauchen die Kinder einen festen Mittelpunkt. Die Organisation hat einheitlich zu sein. Ebenfalls die Erziehungsmethode, es kann nicht heute mit Milde und morgen mit Strenge erzogen werden. Bei aller Freiheit muß doch planmäßig gearbeitet werden. Ein wirkliches Vertrauensverhältnis entwickelt sich nur in steter Mitarbeit und vor allem durch die persönliche Fürsorge dem einzelnen Kinde gegenüber.

Die Produktionsschule der Zukunft, die den Menschen erst nach der Berufsbildung entläßt, wird uns auch einmal unsere notwendigen Jugendführer liefern. Bis dahin brauchen wir Seminare, die in unserem Sinne in gründlicher Arbeit verantwortungsbewußte Erzieher heranbilden. Seit 1923 haben auch „begabte Volksschülerinnen“ die Möglichkeit, das staatliche Kindergärtnerinnen-Examen abzulegen.⁷⁰⁾ Als Vorbedingung gilt die Ablegung der schulwissenschaftlichen Vorprüfung und der Nachweis einer zweijährigen praktischen Tätigkeit in Hauswirtschaft oder Kinderpflege. Ferner erweitert sich für sie der Lehrgang im Kindergärtnerinnen-Seminar von 1½ auf 2 Jahre. Dieser Weg ist also so umständlich und kostspielig, daß er kaum in Betracht

⁷⁰⁾ Vgl. d. preuß. Ministerialerlaß v. 30. Jan. 1923. Hinzuzugleichen ist der Erlaß vom 7. Mai 1925: Nachweis hauswirtschaftlicher Ausbildung durch erfolgreichen Besuch von Hausfrauenschule, Frauenschule oder Haushaltungsschule oder durch eine hauswirtschaftl. Aufnahmeprüfung vor der Aufnahme ins Seminar.

kommt. Ueberdies sollten wir als Sozialisten mit dem gesamten Prüfungs- und Berechtigungswesen brechen. Diese Schranken dienen nur der Aufrechterhaltung von Grenzen, die wir menschlich nicht anerkennen, ganz abgesehen von der Heuchelei und dem Betrugssystem, das durch Prüfungen gezüchtet wird! In dem Gebaren, alle Fehler der bürgerlichen Gesellschaft nachzuahmen, zeigt sich nur der „Proletarier des Aufstiegs“, also ein verlappter, hungriger Kapitalist.

Die pädagogische Provinz braucht als Erziehende und Lehrende das männliche Geschlecht ebenso gut wie das weibliche. Denn es gibt keine Lehrtätigkeit, die nur vom Mann ausgeübt werden kann, und es gibt keine Erzieher-tätigkeit, die nur eine Domäne der Frau darstellt. Daß die pflegerische Arbeit am Säugling mehr der Frau als dem Manne liegt, ist zwar heute sicher, aber solche Feststellungen dürfen uns, die wir den Gedanken der Entwicklung vertreten, nicht dazu führen, Grenzlinien aufzurichten, die einem aufstrebenden Geschlecht den Weg verlegen.

Wie im einzelnen die Ausbildung der Erziehenden, Lehrenden und Kinder zu gestalten ist, kann hier nicht erörtert werden. Jedenfalls ist jede Enge und Dogmatik zu vermeiden. Die Weitenchau hat die Gebiete der Soziologie, der Psychologie und Pädagogik nach allen Richtungen hin zu umfassen — ich erinnere nur an A. Adlers Individualpsychologie, an Freuds Psychoanalyse und M. Montessoris Wege zur selbsttätigen Erziehung des Kindes. Objekt der Tiefenschau ist das Kind selbst. Hier kann uns die Wissenschaft vom Kinde helfen und — die Intuition; aber wenige Menschen haben diese Gabe.⁷¹⁾

Aus dem Kindergarten treten die Kinder in die Schule über. Der Gedanke Blonskys, für die 6—8jährigen eine besondere „Kinderabteilung“ zu schaffen,⁷²⁾ ist psychologisch wohl begründet und sollte in die Praxis umgesetzt werden, vorausgesetzt, daß man ihn nicht zum Schema erstarren läßt. Die Elastizität als Organisations- und In-

⁷¹⁾ Zur Erzieher- und Lehrerausbildung: Dörfleins-Lade: Der neue Lehrer. Hildesheim/Osterwed. a. Harz. Denny Schumacher: Das Kleinkind und seine Erzieher. Oldenburg/Leipzig. Montessori-Nachrichten, Hrsrg. v. d. Deutschen Montessori-Gesellschaft, die Ankündigungen über Montessori-Kurse enthalten. (Nur Lehrer, Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen mit staatl. Examen sind zugelassen.)
⁷²⁾ Blonsky: Die Arbeitsschule. Kp. Der Kindergarten in der Arbeitsschule. Verlag: Gesellschaft und Erziehung/Berlin-Zehlendorf.

dividualisierungsbegriff muß selbstverständlich gewahrt werden. Und bei allen durch die Mannigfaltigkeit der menschlichen und dinglichen Erscheinungen notwendig werdenden Sonderungen ist der Gedanke der Totalitäts- und Einheits-erziehung festzuhalten, sowohl was den einzelnen als die Gesamtheit anbetrifft. Die Produktionsschule ist in dem Sinne eine weltliche Schule, als sie diesseitig orientiert ist, die freie, voraussetzungslose wissenschaftliche Forschung fordert und zum freien wissenschaftlichen Denken erzieht. Auf soziologischer Grundlage stehend, will sie die Kinder zum Aufbau einer neuen klassenlosen Gesellschaft fähig machen. Wenn hierdurch schon eine gewisse Zielstellung gegeben ist, so muß sich der Lehrende gerade deshalb für verpflichtet halten, bei aller persönlich festen Einstellung und Stellungnahme die Kinder vorurteilsfrei und selbständig zu erziehen, so daß sie niemals fertige Wahrheiten übernehmen, sondern Sucher nach der Erkenntnis bleiben. Die weltliche Schule verwirft die kirchliche Dogmatik und damit jeden Religionsunterricht, der die Seelen der Kinder vergewaltigt. Das religiöse Bedürfnis des Menschen erfüllt sie durch die Pflege des kosmischen Empfindens vom Kleinkindesalter an, und zwar nicht durch Lehre, sondern durch Erleben und Handeln. Unendlichkeitsbewußtsein und Ewigkeitsglauben im Sinne der Erfahrung und Erkenntnis letzter Grenzen erwachsen aus der Allergrieffenheit des Erziehers und seinem Unterricht, der durch die Welt der Erscheinungen hindurchdringt zur Wesenheit, der alles Erklärbare wieder zurückführt zum letzten Unerklärbaren. So daß als Letztes die Ehrfurcht bleibt. Und die Einsamkeit. Man mag noch so streng marxistisch denken — Marx selbst widerlegt den Glauben an die Alleinherrschaft des rein rationalen Denkens durch die Anerkennung des leidenschaftlichen Protestes eines verletzten Gerechtigkeitsgefühls und seiner Macht.

Die weltliche Schule der Gegenwart ist als Keimzelle der Schule der Zukunft energisch zu unterstützen. Sie wird einmal die Einheitschule des Volkes, die ohne dogmatische Gebundenheit jedem jungen Menschen die Möglichkeit gibt, sich selbst „in der Gemeinschaft, durch die Gemeinschaft und für die Gemeinschaft“ zur Totalität zu entwickeln.⁷³⁾

⁷³⁾ W. Hoepner: Der Bund entschiedener Schulreformer und die weltliche Schule. Neue Erziehung, Juli 26. Schwetzké/Berlin W. 30.
Max Adler-Loewenstein: Soziologische und schulpolitische Grundfragen der weltlichen Schule. Verlag der freien weltlichen Schule/Magdeburg, Viktoriastr. 5.

Der Bund der freien Schulgesellschaften zählt heute 120 000—150 000 organisierte Mitglieder. In der Arbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände sind fast eine Million Dissidenten zusammengeschlossen. Allein in Preußen gibt es etwa 2600 Sammelklassen für Kinder, die nicht am Religionsunterricht teilnehmen.⁷⁴⁾ Das sind erfreuliche Anfänge, insofern hier wirklich ein neuer Lebenswille durchbricht und nicht nur der obligate „moderne Fortschrittsgeist“ eine neue Aeußerung für alten Ungeist gefunden hat.

Auch durch die Elternbeiräte hat die proletarische Frau die Möglichkeit, schon heute Einfluß auf die Schule zu gewinnen. Allein durch ihr Dasein kann sie manche drohenden Gefahren verhindern. Ihre beratende positive Wirksamkeit kann sich auf fast alle Schul- und Erziehungsfragen erstrecken. Loewenstein-Schroeter betonen folgende Aufgaben:⁷⁵⁾

„Schutz der Schule gegen Abbau; Unterstützung fortschrittlicher Lehrer und Lehrerinnen in ihrer pädagogischen Reformarbeit gegenüber reaktionären Eltern und dem Konservatismus sonst fortschrittlicher Eltern. Einführung neuer zeitlicher Lehrpläne. Einführung moderner Lesestoffe und Schulbücher. Aufklärung der breiten Masse der Elternschaft über Schul- und Erziehungsfragen; Gewinnung der Eltern zur Mitarbeit u. a.

Instandhaltung des Schulgebäudes, Reinigung, Heizung, Belüftung der Schule; Schulgarten, Werkstätten, Bücherei, Bänke, Wandschmuck, Schulbad u. a. m.

Klassenfrequenzen; ungeteilter Unterricht, Stundenplan, Hausaufgaben, Schulhygiene, körperliche Ausbildung, Kampf gegen Sabotage der Grundschule. Schulspeisungen, Schularzt und Schulschwester; Lehr- und Lernmittelfreiheit; Schulversäumnisse und vieles andere.“

Dr. Gumpert⁷⁶⁾ weist mit Recht auf besonders wichtige hygienische Aufgaben der Elternbeiräte hin:

„Einführung periodischer Belehrungen der Eltern über Volkskrankheiten, wie Tuberkulose, Syphilis und Gonorrhoe durch die Schulärzte. Einrichtung von obligatorischen Kursen

⁷⁴⁾ Loewenstein: Zum Kampf um das Reichsschulgesetz zu Artikel 146 der Reichsverfassung. S. Nachwort. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung/Berlin W. 30.

⁷⁵⁾ Loewenstein-Schroeter: Referenten-Material für die Elternbeiratswahlen. Hrg. vom Hauptvorstand der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands/Berlin SW. 68, Lindenstr. 3.

⁷⁶⁾ Dr. Gumpert: Schutz der Kinder vor Geschlechtskrankheiten. Deutsche Medizinische Wochenchrift 1924, Nr. 47. Verlag: Georg Thieme/Leipzig.

für Lehrer und Erzieher über Fragen der persönlichen und sozialen Hygiene, Krankheiten des Kindesalters, Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten.“

Die Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde⁷⁷⁾ bedeutet die Selbsthilfe auf dem Gebiete der Erziehung. In Anlehnung an die österreichische Organisation ging man nach der Revolution auch in Deutschland an die Gründung von Kindergruppen und Erziehungsvereinen.

Für die Helfer und Helferinnen, die sich zur ehrenamtlichen Arbeit bereit fanden, richtete man Kurse ein, in denen grundlegende theoretische und praktische Erziehungsfragen vom sozialistischen Standpunkt aus besprochen wurden. Bastelabende und rhythmische Gymnastikkurse folgten. Die „Sozialistische Erziehung“⁷⁸⁾ fand eine schnelle Verbreitung, ebenso der „Helfer“.⁷⁹⁾ Während die „Sozialistische Erziehung“ der grundsätzlichen theoretischen Arbeit dient, behandelt der „Helfer“ die praktischen organisatorischen und technischen Fragen. Der „Kinderfreund“⁸⁰⁾ ist die Zeitschrift der Kinder; im Gegensatz zu den vielen bürgerlichen und häufig kitschigen Kinderzeitschriften pflegt er in Erzählungen und einfachen Lebensdarstellungen sozialistischen Geist.

Die Kinderfreunde-Bewegung ist in den letzten Jahren mächtig gewachsen. Der Reichsarbeitsgemeinschaft sind heute angeschlossen: 374 Ortsgruppen mit 2500 Kindergruppen, in denen 100 000 Kinder vereint sind; weiterhin 5000 ehrenamtliche Helfer und Helferinnen und 35 000 Mitglieder in Erziehungsvereinen. Anfänglich sammelte man die Kinder mehr oder weniger regelmäßig in fremden Räumen. Heute ist die Tendenz erkennbar, möglichst eigene Heime zu schaffen. Die Kinder sind in Altersgruppen gegliedert, unter ihnen nehmen die „Roten Fäken“ eine besonders verantwortungsvolle Stellung ein.

Im Jahre 1927 wurde eine neue Form gesellschaftlich-demokratischer Erziehungsarbeit in der Kinderrepublik Seekamp bei Kiel versucht. 2300 Großstadtkinder lebten vier Wochen lang in einem Zeltlager in freier und

⁷⁷⁾ Reichsarbeitsgemeinschaft/Berlin SW. 68, Lindenstr. 3.

⁷⁸⁾ S. Zeitschriftenverzeichnis am Schluß dieses Heftes.

⁷⁹⁾ S. Zeitschriftenverzeichnis am Schluß dieses Heftes.

⁸⁰⁾ Der „Kinderfreund“. Beilage zum Vorwärts. Verlag Vorwärts/Berlin SW. 68.

gesunder Natur zusammen. Sie regelten die Angelegenheiten ihrer besonderen Zeltgemeinschaft, und als Glieder dieser Gemeinschaft wählten sie die Vertreter für das Dorf- und Lagerparlament. So bauten sie ihr Leben von unten her gemeinsam auf, sie erkannten ihre Verbundenheit mit dem Ganzen, lernten Pflichten erfüllen und sich ihrer Rechte würdig erweisen, sie trugen Verantwortung für sich und zugleich für alle.

Diesem ersten Versuch folgte im Jahre 1928 die Gründung und Durchführung von acht Kinderrepubliken, u. a. am Bodensee, in der Fränkischen Schweiz, in der Lüneburger Heide und im Riesengebirge. Man legt Wert darauf, schöne und gesunde Gegenden für sie auszusuchen, auf daß sich gesündheitliche und erziehlische Werte miteinander verbinden.

In diesem Zusammenhang muß auch die Arbeiterwohlfahrt erwähnt werden. Wenn ihre Arbeit, wie schon der Name sagt, unmittelbar der Wohlfahrt dient, so ist ihre Verbindung mit der erziehlichen Tätigkeit doch schon dadurch gegeben. Man kann nicht den Körper pflegen, ohne nicht auch durch die Art dieser Pflege auf Seele und Geist einzuwirken. Und man kann nicht erziehen, ohne nicht auch den Körper zu bedenken. Daß die Arbeiterwohlfahrt auch unmittelbare Erziehungsarbeit leisten will und leistet, geht aus der Gründung der Reichskinderheilstätte „Schwarzwaldheim Ludwig Frank“ und ihres Berufserziehungsheimes „Immenhof“ in der Lüneburger Heide hervor. In dem erstgenannten Heim werden — neben der Erfüllung der eigentlichen Aufgaben des Heimes — immer einige junge Mädchen, die beruflich in die soziale Arbeit hinein wollen, für die pflegerische und erziehliche Arbeit vorbereitet. Der „Immenhof“ hat überhaupt die Aufgabe, zur Berufstreife zu erziehen und, soweit es dort möglich ist, auch beruflich auszubilden. Auch gründet die Arbeiterwohlfahrt Kindergärten, Horte und Kinderheime. Zuweilen tritt eine Arbeitsteilung der Art ein, daß die Kinderfreunde, wie etwa 1927 im Zeltlager zu Seefamp, die erziehliche Arbeit und die Arbeiterwohlfahrt den Wirtschaftsbetrieb übernehmen.⁸¹⁾

Die Berichte der einzelnen Ortsgruppen der Kinderfreunde lassen zuweilen eine gewisse Hilfslosigkeit nicht nur

⁸¹⁾ Vgl. „Der Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt im Geschäftsjahr 1927“. Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Platz 8.

den organisatorischen Fragen, sondern vor allem den erziehlichen Problemen gegenüber erkennen. Und dies ist sehr erklärlich und ehrt die Helfer durch ihre Ehrlichkeit. Diese Menschen leisten neben ihrer Erwerbsarbeit — die Frauen mit Mutterlast belastet — eine Arbeit ganz „von unten auf“. Ohne Berufsschulung, ohne oder mit den geringsten Hilfsmitteln. Es zeigt sich hier der gleiche Opfermut, der die kämpfenden Sozialisten der ersten Jahrzehnte der Arbeiterbewegung ausgezeichnet hat. Man erzieht die Jugend zur Idee der Menschenliebe, die keine Grenzen kennt. Ohne Parteipolitik zu treiben, öffnet man den älteren Kindern die Augen, daß sie ihre gesellschaftliche Lage erkennen und mit Empörung über die Entwürdigung des Menschen erfüllt werden. Schon die jüngeren Kinder sollen sich als Glied einer Klasse fühlen, um aus diesem Zusammenschluß auf der Grundlage der Gerechtigkeitsidee Kraft zur Neugestaltung aller menschlichen Verhältnisse zu gewinnen. Die Grußform der Kinderfreunde „Freundschaft“ ist im Grunde ein Bekenntnis zur Humanitätsidee im weiten sozialen Sinn, die sich in ethischer Arbeit auswirkt. Sie ist um so höher einzuschätzen, als sie noch mit manchen Widerständen selbst im eigenen Lager zu kämpfen hat. Wenn auf der Leipziger Kulturtagung 1924 das Wort fiel von der Kulturbewegung als der dritten Säule, die, neben Politik und Wirtschaft, den Bau der sozialistischen Gesellschaftsordnung trägt, so wird in der Praxis die Bedeutung der Erziehungsarbeit weder genügend gewürdigt, noch ihr die notwendige Selbstständigkeit zuerkannt.⁸²⁾

Die Richtung der Kinderfreunde-Arbeit ist bestimmt. Die nächsten Forderungen für Inhalt und Organisation sind:

Beginn der pflegerisch-erziehenden Arbeit spätestens im 3. Lebensjahr des Kindes; Gründung eigener Heime: Säuglingsheime, Krippen, Kindergärten, Tag- und Nachtheime und Horte; Unabhängigkeit des inneren Aufbaues; Auflösung großer Kinderabteilungen in kleine Gruppen; Betreuung der Kinder durch weibliche und männliche Helfer, so daß beide Geschlechter auf beide Geschlechter einwirken; Ablösung der unbefoldeten, nebenamtlichen Arbeit durch befoldete Berufsarbeit; sanitär-pflegerische, psychologisch-pädagogische und technisch-werktätige Berufsausbildung in Semi-

⁸²⁾ Loewenstein: Die Aufgaben der Kinderfreunde. Dieh/Berlin SW. 68.

naren; weitere Heranziehung des Laienelements (Eltern, Arbeiter, Handwerker usw.); stärkere materielle Unterstützung durch die Partei bis zur Ablösung durch die soziale Schulssteuer.⁸⁸⁾

In genossenschaftlichen, sozialistischen Siedlungen könnte und müßte der Anfang zur Gemeinschaftserziehung schon heute gemacht werden. Jede Siedlung müßte ein Kinderhaus, bzw. mehrere Kinderhäuser umfassen, und alle Kinder der Siedlung müßten hier, zumindest für einige Tagesstunden, gemeinschaftlich leben. Ein solches Kinderhaus könnte seelischer Mittelpunkt der Siedlung werden. Es müßte selbstverständlich in Verbindung mit den Kinderhäusern anderer Siedlungen stehen und den Konnex mit dem Leben aller Werktätigen aufrecht erhalten. Der Produktionsfulgedanke könnte hier seine Durchführung finden.

Die Frau ist konservativ durch Sitte und Tradition, und es liegt die Gefahr nahe, daß sie diese Eigenschaft ihren Kindern mitgibt, weniger durch Vererbung als durch Erziehung. Dieser Lage muß sie sich bewußt sein, um gegen jahrhundertelange Knechtschaft ankämpfen zu können. Ihre eigene Befreiung ist Vorbedingung zur freieren Erziehung des kommenden Geschlechts.

Die Erziehung ist das Lebensgebiet, auf dem die Frau sich am ehesten zur tatsächlichen Gleichberechtigung mit dem Manne durchringen kann. Denn da diese Tätigkeit meistens weder Ehre, noch Macht, noch Gewinn einbrachte, hat ihr der Mann diese Aufgabe schon immer überlassen. Säugling und Kleinkind sind zudem von Natur auf die mütterliche Hilfe mehr angewiesen als auf die des Vaters. Auch bei diesen Tätigkeiten ist die Bewußtheit der Frau notwendig, auf daß sie in den kleinen, täglichen Erziehungsarbeiten nicht kleinlich werde, sondern durch wertvolles, verantwortungsbewußtes Tun dem fernen Ziel entgegenreife.

Es ist verführerisch, dieses Gebiet nun als die Domäne der Frau zu betrachten und den männlichen Einfluß allmählich auszuschalten. Ich halte dies für falsch. Es handelt sich hier um menschlich bestimmte Aufgaben, an denen beide Geschlechter gleiches Recht haben müssen. Wie groß einstmal der Anteil eines jeden sein wird, das können wir getrost der Zukunft überlassen.

⁸⁸⁾ W. Friedländer: Entwurf zum Reichsschulsteuergesetz. Neue Erziehung, Juli 1926. Benfel u. Co./Berlin NW. 7.

Die geschichtliche Aufgabe der Frau besteht darin, ihren ganzen Einfluß — Persönlichkeitswerte und sachliches Wissen — aufzubieten, um die Erziehung freiheitlich zu gestalten und nicht willkürlich richtungsgebend zu sein. Unbeeinflusst von Tradition, Sitte und Gewohnheit sollen sich Mädchen und Knaben entfalten dürfen. Dann erst werden wir in kommenden Zeiten einmal von „weiblicher und männlicher Eigenart“ sprechen dürfen. Heute drückt sich in diesen Worten der Vergewaltigungssinn einer vergangenen Epoche aus.

Die besondere Aufgabe der proletarischen Frau ist die Revolutionierung der heranwachsenden Jugend, und zwar von den ersten Lebensjahren an. Sie hat es in der Hand, Weltbild und Weltanschauung des Menschen in der Richtung auf den Sozialismus zu gestalten. Sie darf dies nicht dadurch erreichen, daß sie das kindliche Gemüt mit niederdrückender Sorge erfüllt, daß sie Bitterkeit in jugendliche Herzen pflanzt und Neid und Haß gegen Andersdenkende züchtet. Die echte Sozialistin wird im Gegenteil — bei allem Verständnis für diese Stimmungen — von allumfassender Menschenliebe erfüllt sein, was sie allerdings nicht hindern darf, Systeme und Personen, die dem Menschen aufstieg zur Gefahr werden, aufs schärfste zu bekämpfen. So soll die proletarische Mutter die Seelen ihrer Kinder aufwühlen, daß sie empfänglich werden für Freude und Leid ihrer Mitmenschen. Sie soll in ihnen die leidenschaftliche Liebe zur Gerechtigkeit wecken und sie mit Empörung erfüllen über jede Ungerechtigkeit, geschehe sie ihnen oder andern. Sie soll ihre Augen hell und klar machen, daß sie die Ursachen von Not und Elend erkennen. Der proletarische Haushalt ist aufs engste mit dem Volkshaushalt verbunden und von ihm abhängig. Sehen wir selbst diese Zusammenhänge, so können wir vom Herd und vom Familientisch aus die Beziehungen der Einzelwirtschaft zum volkswirtschaftlichen Gesamtbetrieb unsern Kindern klarlegen und mit ihnen gemeinsam neue Wege zur Abhilfe der menschlichen Nöte suchen und finden. Bei aller Ablehnung der „verfluchten Bedürfnislosigkeit“ ist es doch nötig, den jungen Menschen zur bewußten Entbehrung zu erziehen, und zwar in dem Sinne, daß er fähig wird, über die Welt des Dingen sittlich zu herrschen. Ist er nämlich innerlich von ihr abhängig, so wird er niemals die Kraft finden, sich selbst für eine Idee ganz einzusetzen; materielle Bindungen —

Reichtum, Macht, Ansehen — können statt dessen so stark wirken, daß der Wille zur *Umgestaltung* der Welt von dem Trieb zum Besitz der Welt völlig absorbiert wird. Das berühmte „Huhn im Topf“ ist das erstrebenswerte Ziel des wohlthätigen Monarchen für seine getreuen Untertanen, wie das „eigene Auto“ das nützliche Geschenk Jords an seine Arbeiter darstellt. Tatsächlich sind sie beide gefährliche Beruhigungsmittel für die Klassenbewegung des Proletariats und den Gesamtaufstieg der Menschheit.⁸⁴⁾

Der Sozialismus bricht durch in den Seelen der Menschen. Die proletarische Frau und Mutter leite ihr Erwachen.

⁸⁴⁾ Paul Deftreich: „Die anständige Armut“. Neue Erziehung, Juli 1926. Hensel u. Co./Berlin NW. 7.

Allgemein orientierende Bücher zur Erziehungsfrage

- Adler, Alfred: Praxis und Theorie der Individualpsychologie. Bergmann/Wiesbaden-München.
- Adler, Kurtmüller, Wegberg: Heilen und Bilden. Bergmann/Wiesbaden-München.
- Adler, M.: Neue Menschen. E. Laub/Berlin W 30.
- Bühler, Charl.: Das Seelenleben des Jugendlichen. — Versuch einer Analyse und Theorie der psychischen Pubertät. Gustav Fischer/Jena.
- Danziger und Kawerau: Jugendnot. E. Oldenburg/Leipzig 1923.
- Dehn, G.: Großstadtyugend. Zentralstelle für Volkswohlfahrt/Berlin 1919.
- Gansberg, F.: Die Welt der Großstadtkinder. Teubner/Leipzig-Berlin.
- Kantk: Das proletarische Kind in der bürgerlichen Gesellschaft. Urania-Verlags-Gesellschaft/Jena.
- v. Karmann: Die Diebstähle der Kinder, ihre Ursachen, Erkennen und erzieherische Behandlung. E. Oldenburg/Leipzig.
- v. Karmann: Zuchtlose Kinder. E. Oldenburg/Leipzig.
- Kawerau, S.: Soziologische Pädagogik. Quelle & Meyer/Leipzig.
- Künkel, R.: Mensch und Gemeinschaft. — Kleine Schriften zur Individualpsychologie. Hrsg. i. Auftrage der Berliner Ortsgruppe des internationalen Vereins f. Individualpsychologie.
- Löwenstein, R.: Das Kind als Träger der werdenden Gesellschaft. Jungbrunnen/Wien 13.
- Löwenstein, R.: Die Erziehungsaufgabe der Arbeiterklasse. — Heft 7 der „Arbeiterbildung“. Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit/Berlin SW 68.
- Montessori, M.: Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter. Jul. Hoffmann/Stuttgart.
- Natorp, P.: Genossenschaftliche Erziehung. Springer/Berlin.
- Deftreich, P.: Die Produktionschule als Rothaus und Neubau. Schmettsche & Sohn/Berlin W 30.
- Reininder, R.: Ueber soziale Verhaltensweisen in der Vorpubertät. — Wiener Arbeiten zur pädagogischen Psychologie. Deutscher Verlag für Jugend und Volk/Wien 1.
- Rühle, Otto: Das proletarische Kind. M. Langen/München.
- Rühle, Otto: Die Seele des proletarischen Kindes. Verlag: Am Andern Ufer/Dresden (Buchholz).

Rühle, Otto: Umgang mit Kindern. Verlag: Am Andern Ufer/Dresden (Buchholz).
 Schneerson, F.: Neue Bahnen der sozialen Erziehung. Schriften des Vereins Kinderfreunde, Heft 1.
 Schneerson, F.: Die katastrophale Zeit und die heranwachsende Generation. Schweichle & Sohn/Berlin W 30.
 Schulhof, Hedwig: Individualpsychologie und Frauenfrage. E. Reinhardt/München.
 Schumacher, Henry: Das Kleinkind und seine Erzieher. E. Oldenburg/Leipzig.
 Stern, W.: Psychologie der frühen Kindheit bis zum sechsten Lebensjahr. Quelle & Meyer/Leipzig.
 Winter, M.: Das Kind und der Sozialismus. Dieck/Berlin SW 68.

Erzählungen, Novellen, Romane und Biographien

psychologisch oder pädagogisch bedeutungsvoll.

Andersen Nexö: Pelle der Eroberer. Verlag Langen/München.
 Andersen Nexö: Stine Menschenkind. Verlag Langen/München.
 Bröger, Karl: Der Held im Schatten. Diederichs/Jena.
 Dickens, Ch.: David Copperfield. Insel-Verlag/Leipzig.
 Ebner-Eschenbach: Das Gemeindekind. Gebr. Paetel/Berlin.
 Ebner-Eschenbach: Der Vorzugsschüler. Gebr. Paetel/Berlin.
 Ernst, Otto: Asmus Semper. Verlag L. Staackmann/Leipzig.
 Ernst, Otto: Semper, der Jüngling. Verlag L. Staackmann/Leipzig.
 Falladas, H.: Der junge Goedeßchal. Verlag E. Rohwolt/Berlin.
 Fischer, Carl: Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters. Diederichs/Jena.
 Frank, L.: Die Räuberbande. Insel-Verlag/Leipzig.
 Gorki, Maxim: Meine Kindheit. Ullstein/Berlin.
 Hesse, Herm.: Unterm Rad. S. Fischer/Berlin.
 Keller, Gottfr.: Der grüne Heinrich. Bessersche Buchhandlung/Berlin.
 Lehmann, Henni: Armenhauskinder. Thüringische Verlagsanstalt/Jena.
 Popp, Adelheid: Jugendgeschichte einer Arbeiterin. Dieck/Berlin.

Romain Rolland: Johann Christof. — Kinder und Jugendjahre. Knetten & Loening/Frankfurt.
 Lou Andreas-Salomé: Im Zwischenland. Cotta/Stuttgart.
 Schäfer, Wilh.: Lebenstag eines Menschenfreundes. Georg Müller/München.
 Schumacher, Henry: Aus dem Leben eines Arbeiterkindes. Verlag Neue Gesellschaft, Berlin-Hessenwinkel.
 Strauß, Emil: Freund Hein. S. Fischer/Berlin.
 Winder, Ludw.: Hugo, Tragödie eines Knaben. Nicola-Verlag/Wien.

Pädagogische Zeitschriften

Am Andern Ufer. Blätter für sozialistische Erziehung. Hrsg. von Otto und Alice Rühle. Verlag Am Andern Ufer/Dresden (Buchholz-Friedewald).
 Die neue Erziehung. Monatschrift für entschiedene Schulreform und freiheitliche Schulpolitik. Hrsg. von Paul Pestreich. Verlag Hensel & Co./Berlin NW 7.
 Die sozialistische Erziehung. Hrsg. von der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde und der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands. Verlag Vorwärts/Berlin SW 68.
 Der Helfer für unsere praktische Arbeit. Hrsg. von der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde/Berlin SW 68.